

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Volens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
L o o z, Petrikauer Straße 86 Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Unverl. Monu'kr. w'rd'n nicht zurückgesandt.

Verantwortlicher Schriftsteller: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatlich.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zwelgesp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 29

Soab, Sonntag, den 17. Juli 1932

14. Jahrgang

Der Morgen tagt . . .

Die Reparationszahlungen sind gestrichen. — Ein Wendepunkt in der Nachkriegsgeschichte.

Die Lausanner Konferenz hat dank MacDonaldis energischer Vermittlung zwischen Deutschland und Frankreich zu einem erfolgreichen Ende geführt: Deutschland ist von jeglichen Reparationszahlungen befreit. Die Herrschaft des Hasses und des Mißtrauens soll der friedlichen Zusammenarbeit aller Völker am Wiederaufbau Europas weichen. Die künftigen Verpflichtungen Deutschlands betragen alles in allem nur noch 3 Milliarden Mark, die in 37 Jahren zu tilgen sind. Bis 1935 zahlt Deutschland überhaupt nicht (3jähriges Moratorium).

Die nachstehenden Schilderungen gelten den beiden letzten Tagen der Lausanner Konferenz, der öffentlichen Vollsitzung (8. Juli) und der Schlußsitzung (9. Juli).

Die öffentliche Vollsitzung der Tributkonferenz begann erst um 22,30 Uhr im großen Kuppelsaal des Hotel „Beau Rivage“. Der Sitzungssaal trägt einen feierlichen Charakter. In der Mitte ist ein großer vierediger Tisch aufgestellt. MacDonaldis ist umgeben von seinen vier Ministerkollegen. Neben der englischen Abordnung haben die Deutschen Platz genommen. Auf der anderen Seite sitzen die französischen Regierungsvertreter. Die meisten sind in Abendkleidung erschienen.

MacDonaldis eröffnete die feierliche Sitzung der Tributkonferenz und beglückwünschte die Mächte zu der nach so langen Kämpfen zustandgekommenen Einigung. (Das gesamte Vertragswerk wird den Titel „Akt von Lausanne“ tragen). MacDonaldis legte das Abkommen mit Deutschland sämtlichen Mächten vor und richtete an die einzelnen Mächte die Frage, ob sie dem Abkommen zustimmten. Zunächst erhob sich Reichkanzler von Papen. Er richtete, bevor er der Annahme des Abkommens zustimmte, an den Präsidenten die Frage, wann die endgültige Ratifizierung des Abkommens durch sämtliche Mächte herbeigeführt werden könne. MacDonaldis erklärte, falls die Ratifizierung in absehbarer Zeit nicht geschehe, werde eine neue Konferenz notwendig sein.

Daraufhin erklärte von Papen, daß er das Abkommen annehme. MacDonaldis erklärte daraufhin, die deutsche Zustimmung sei ein gutes Beispiel für die übrigen Konferenzmächte. Sämtliche übrigen Mächte stimmten darauf dem Abkommen zu.

Das Abkommen über die endgültige Beseitigung des Tributsystems ist damit von den Konferenzmächten einstimmig angenommen worden.

Herriot gab eine kurze Erklärung ab, in der er zunächst den neuen Geist von Lausanne feierte, der sich in erster Linie in der gebührenden Achtung des eigenen Va-

terlandes äußere. Diese Konferenz habe sich dadurch ausgezeichnet, daß die einzelnen Regierungen nicht versucht hätten, ihren eigenen Willen den anderen aufzudrängen. Kennzeichnend für den neuen Vertrag von Lausanne sei Achtung der Verträge, auf der allein das internationale Leben wie auch das Privatleben beruhe. Herriot betonte, alle seien von tiefem Mitgefühl für die großen Leiden und die Not des deutschen Volkes erfüllt. Jetzt sei die Stunde gekommen,

nicht an das Trennende, sondern an das Gemeinsame zu denken und einen gemeinsamen großen Gedanken und eine gemeinsame Geistesverfassung zu schaffen.

Herriot schloß mit den Worten „Frieden allen Menschen, die guten Willens sind“.

Darauf sprach Reichkanzler von Papen. Er führt u. a. aus:

Das erste Ziel dieser Konferenz war, eine endgültige Lösung der Reparationsfrage zu finden. Ich bin glücklich, feststellen zu können, daß dieses Ziel erreicht ist.

Das Reparationsproblem ist endgültig beseitigt.

Diese Konferenz hat für Deutschland das Ende der politischen Zahlungen gebracht. Ein wesentliches Hindernis, das den politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern entgegenstand, ist aus dem Wege geräumt. Ich glaube und hoffe, daß wir hiermit die stärkste Wurzel der Weltwirtschaftskrise durchgeschlagen haben. Unerläßlich ist es freilich, daß wir den hier begonnenen Weg fortsetzen. Zwei Voraussetzungen sind es, die ich als wesentlich ansehe: Einmal müssen tatkräftig und entschlossen die wirtschaftlichen Hemmungen beseitigt werden, die aus der Krise geboren sind und ich hoffe, daß die Weltwirtschaftskonferenz dieses Ziel verwirklichen wird. Der zweite ist, daß die politische Entspannung fortschreite und ausgebaut wird.

Die Lösung, die wir hier gefunden haben, hat Opfer verlangt, und ich erkenne willig an, daß die Gläubiger Deutschlands Opfer gebracht haben, um die endgültige und vollständige Beseitigung des Problems der Reparationen zu ermöglichen. Auch wir sind uns bewußt, an die äußerste Grenze dessen gegangen zu sein, was wir noch verantworten konnten. Ich erkläre hier ganz offen, daß wir uns nur mit schwerem Herzen haben entschließen können, die in dem Lausanner Abkommen niedergelegten Verpflichtungen zu übernehmen. Wir haben deshalb geglaubt, dies tun zu können, weil es sich bei den Leistungen, die von uns gefordert werden, nicht mehr um Reparations-

zahlungen sondern um einen Beitrag handelt, den Deutschland zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt leistet. Die deutsche Regierung hat den festen Willen, das Wiederaufbauprogramm im eigenen Lande in der tatkräftigsten Weise in Angriff zu nehmen und hofft damit, ein wesentliches zur Wiederherstellung normaler Wirtschaftsbeziehungen mit anderen Ländern beizutragen.

Ich schließe mit der Versicherung, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk bereit und willig sind, in Zusammenarbeit mit allen Regierungen und Völkern der Erde den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt in Angriff zu nehmen. Ich hoffe, daß die Konferenz von Lausanne einen neuen Ausblick auf eine glückliche Zukunft eröffnen wird.

Die Schlußsitzung

Pünktlich um 10 Uhr begann im großen Sitzungsaal, in dem vor etwa 3 Wochen die Konferenz eröffnet wurde, die feierliche Schlußsitzung. An dem großen hufeisenförmigen Tisch hatten die Vertreter der Mächte in der gleichen Reihenfolge Platz genommen wie damals.

An einen kleinen Mittelstisch des Konferenzsaales, an dem die Uebersetzer ihres Amtes walteten, treten nun der Reihe nach die Delegierten der 8 einladenden Mächte. Unter lautloser Stille des Saales beginnt sodann die feierliche Unterzeichnung des

„Actes von Lausanne“.

Zunächst unterzeichnet MacDonald als Präsident der Konferenz, nach ihm der greise belgische Ministerpräsident Renkin. Dann die anderen Gläubigermächte und zum Schluß Deutschland, da der Vertrag zwischen den 5 Gläubigermächten auf der einen Seite und Deutschland auf der anderen Seite abgeschlossen wird. Die Unterzeichnung erfolgte mit einer goldenen Feder. Die Unterzeichnung dauerte längere Zeit, da verschiedene Dokumente und Protokolle unterschrieben werden mußten. Auch Polen und die britischen Dominien leisteten die Unterschriften.

Dem Vertrag wird das große goldene Siegel der Stadt Lausanne beigelegt, das von dem Goldschmied Antoine Bovare verfertigt wurde. Mit diesem Siegel wurde erstmalig am 7. September 1525 der Vertrag zwischen den Städten Bern, Freiburg und Lausanne bekräftigt.

Zum Schluß teilt MacDonald mit, daß die Stadt Lausanne die Delegationen zu einem Frühstück eingeladen habe, und verliest einen Telegrammentwurf an die schweizer Regierung. Darin wird der lebhafteste Dank der Konferenz an die schweizerische Eidgenossenschaft und die Stadt Lausanne für die große Freundlichkeit und die Mühewaltung ausgesprochen. Anschließend hält MacDonald in der ihm eigenen nachdrücklichen Sprache und mit merklicher Bewegung die

große Schlußrede.

Der Präsident der Konferenz wies darauf hin, daß das Lausanner Abkommen mit einem Siegel aus dem Jahre 1525 versehen worden sei, das bei dem Abschluß eines Städtevertrages zwischen Freiburg und Lausanne verwendet wurde und in dem die beiden Völker sich nicht nur die Einstellung der Feindseligkeiten, sondern auch geistige Annäherung und Freundschaft zusicherten.

MacDonald fuhr dann fort: Die Verhandlungen der Konferenz in den letzten drei Wochen waren außerordentlich schwer. Ein Erfolg ist dennoch erzielt worden. Das Werk war nicht leicht: Allzu schwere Kriegserinnerungen lasteten auf den Völkern, die bisher einer Einigung im Wege standen. Große Opfer sind gebracht worden, um die bisherigen Hindernisse zu überwinden. Aber niemals gab es die Möglichkeit, daß Friede und Sicherheit hergestellt werde, wenn die Völker sich nicht von den auf ihnen lastenden Erinnerungen frei machten.

Auf dieser Konferenz sind neue Seiten der Weltgeschichte geschrieben worden.

Das Schlußkapitel eines alten Buches ist beendet und das Anfangskapitel eines neuen Buches der Geschichte ist begonnen worden. Die Erfahrungen seit 1919 lehrten zur Genüge, daß es nicht möglich sei, die Lasten nur auf die Schultern eines Volkes abzuwälzen, da diese Lasten nach den Erfahrungen nicht nur ein einzelnes Volk, sondern alle

Völker bedrückten. Diese großen Weltfragen sind der Ursprung der Konferenz gewesen. Die jetzt gefundene Lösung ist einfach und klar. Es ist gerecht und selbstverständlich, daß Deutschland sich an dem Wiederaufbau Europas beteiligt und hierbei einen großen Teil der Mitarbeit auf sich genommen hat. Aber es darf keine Lösung gefunden werden, die irgendwie den Wiederaufbau der Wirtschaft und des Handels gefährden würden. Europa muß jetzt eine gesunde Grundlage seines Wiederaufbaus finden.

Der Lausanner Vertrag enthält eine politische Klausel, die zu schaffen außerordentlich schwer war. Es war schwer, in diesen politischen Fragen allem Genüge zu tun. Aber es ist kein Frieden und keine Sicherheit denkbar, ohne einen ehrlichen Willen zu freundschaftlicher Zusammenarbeit.

Die entscheidende Frage ergibt sich jetzt, wie bei den Abrüstungsarbeiten in baldiger Zeit ein voller Erfolg erzielt werden kann.

Die bisherige Verwendung des nationalen Reich-

tums für die Rüstungen muß endgültig aufhören.

Im Laufe der Zeit muß eine Lösung der Abrüstungsfrage gefunden werden, die schrittweise zu einer entscheidenden Fortsetzung der heutigen Abrüstung führt. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn die Arbeiten von dem Geist ehrlicher Zusammenarbeit aller Nationen getragen werden und wenn alle Mächte ihre Karten ehrlich und offen auf den Tisch legen.

Die moralische Abrüstung ist nicht so notwendig wie die materielle Abrüstung. Hierbei handele es sich nicht nur um Deutschland und Oesterreich, sondern um alle Mächte, die an diesen Arbeiten teilnehmen. Die weiteren Arbeiten an der Lösung der großen internationalen Fragen können jedoch nicht allein auf Amerika beschränkt werden, sondern es müsse dafür in der ganzen Welt Interesse gefunden werden. Europa kann sich nicht mehr allein hinter Barrikaden verstecken. Der Zusammenhang der Interessen aller Völker ist heute offensichtlich. Es besteht kein Zweifel, daß mit dieser Konferenz ein neues Kapitel eröffnet worden ist, das neue Erfolge möglich macht.

MacDonald richtete sodann einen Appell an die anwesenden Premierminister, im Geiste des ehrlichen und aufrichtigen Willens zur Zusammenarbeit an die anderen Verhandlungen heranzutreten.

MacDonald betonte, er habe nicht die Absicht, sich in die inneren Angelegenheiten anderer Länder zu mischen, aber er reiche seine Hand seinen Freunden auf der rechten und auf der linken Seite, den Deutschen und den Franzosen, um ihnen zu einer freundschaftlichen Zusammenarbeit und Regelung der Fragen zu helfen.

Die Liebe zum Volk

Eins der erfreulichsten Zeichen der Gegenwart ist die erwachende Liebe zum eigenen Volk. Freilich, darin liegt auch die Gefahr der Begrenzung, der Engherzigkeit, des Chauvinismus, ja des nationalen Hasses. Fast täglich bekommen wir Deutsche in Polen davon manches zu spüren. Da mögen uns die nachfolgenden Worte des auch in weiten deutschen Kreisen unserer Stadt bekannten Prof. Althaus-Erlangen, früher in Lodz, stärken. Sie seien zugleich eine Antwort an alle Schreier, die vom Schicksal etwa des „Glos Ewang.“ sich nicht genug darin tun können, die deutsche Christenheit auch in ihren Lehrern und Führern zu verdammen.

„Wir lieben unser Volk wie die Mutter, die uns gebar. Niemand von uns würde mit seiner Mutter prahlen. Wir lieben sie nicht, weil sie so schön und tüchtig, sondern weil sie unsre Mutter ist. Wohl dürfen wir stolz auf sie sein. Aber nicht der Stolz ist unsrer Liebe Grund, sondern weil wir lieben, sind wir stolz auf das, was unsre Mutter ist und hat. So auch mit unserm Volke. Wir

brauchen es nicht emporzureden, emporzutügen zu dem edelsten aller Völker auf Erden, um unsrer heißen Liebe einen Grund, eine Rechtfertigung zu geben. Wir brauchen keinen Vergleich, keine Herabsetzung fremden Volkstums, um zu lieben und in der Liebe treu zu sein. Wir lieben unser Volk nicht, weil es so tüchtig und herrlich ist, sondern weil es durch Gottes Ordnung unser Volk ist. Aber in dieser Liebe sind wir nun glücklich und stolz, daß dieses unser Volk ist. Wir danken Gott um das, was Er diesem Volke an besonderen Gaben geschenkt hat; wir danken Ihm — nur um Weniges, aber das Wichtigste zu nennen —, daß Er unsres Volkes Seele für die Wahrheit Jesu Christi so tief geöffnet hat, danken Ihm für Martin Luther und die Männer des Glaubens und Geistes, die Er aus unsres Volkes Mutter Schoß für uns und die ganze Welt herausgerufen hat; danken Ihm für die bitternschwere, notvolle Geschichte der Deutschen, durch die Er uns in die Tiefe des Gedankens und Glaubens gezwungen hat.

Wir lieben unser Volk, aber wir lieben es nicht wie Gott, den Heiligen, selber. Volksverbundenheit ist Seine Ordnung und als solche heilig; Volk Sein Geschöpf — gottgegeben, aber nicht und niemals göttlich. Der Heilige gibt uns wahrlich Augen dafür, daß auch Volk und Volkstum von dieser Erde ist, von dem Bösen und Tode nicht ausgenommen, nicht reine Schöpfung, sondern auch durch die Verfallenheit unsrer Geschichte bestimmt. Wir rühmen den Erbsegen, der von den Vätern, von den Müttern deutschen Volkstums auf uns gekommen — dürfen wir die Erblast, die deutsche Erbschwäche, ja Erbschande vergessen? Wir preisen die Herrlichkeit der Ordnung Gottes, der die Menschheit in Völkern verfaßte, und erkennen darin Seinen Schöpferreichtum — aber wir verschweigen auch nie, daß schon eines Volkes Geburt nicht anders als im Streite und zorniger Abgrenzung nach außen geschieht, und daß niemand in unsrer Menschengeschichte treu zu seinem Volke stehen kann, ohne auch unter das schwere, dunkle, schreckliche Gesetz „Volk wider Volk“ treten zu müssen. Es gibt auf unsrer Erde keinen Einsatz, außer wo Gegensatz ist.

So suchen wir Gott und Sein Reich nicht in unserm Volke, aber über ihm, für es, in es hinein. Wir lieben unser Volk auf Gott hin, daß es werde hinein in Seine „Volkheit“, d. h. in das Bild, zu dem Gott es geschaffen hat. Diese Liebe zu meinem Volke auf Gott hin wird immer wieder zum Zorne werden müssen wider die Entartung und Entstellung, wider die Verschleuderung unsres wahren Erbes und die Preisgabe unsrer von Gott geforderten Zukunft, wider das Vergessen oder die Umfälschung unsrer wahren Aufgabe.

Wir lieben unser Volk im ganzen Ernste, als von Gott was anvertraut. Wir wissen uns vor Gott verantwortlich für Sein ganzes Leben — nicht erst und nur für die Seele unsres Volkes, sondern schon für Seinen „Leib“ —, denn wir spüren mit Erschrecken, wie seine Seele an seiner Lebensnot, d. h. der Lebensenge und Aufsichtslosigkeit, krank wird. Darum sind wir bei seinem Freiheitsringen ganz dabei — vor Gottes Auge, in der Verantwortung vor Ihm für das kommende deutsche Volk. Aber alles dieses Kämpfens Sinn ist zuletzt doch der eine, daß

deutsches Volk einen neuen Lebensstap habe, um noch einmal wieder Christophorus, Christusdiener, Christuszeuge, Christus Träger zu werden. Weil wir unser Volk lieben und an seine besondere Sendung glauben, ringen wir, daß Christus in seiner Seele aufs neu geboren werde.“ —

Politische Nachrichten

Inland

Der neue türkische Gesandte in Warschau

Am 7. 7. empfing der Staatspräsident den türkischen Gesandten Ferit Bey, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

An dem Lausanner Abkommen ist auch Polen interessiert, jedoch nur in verhältnismäßig geringem Maße. Auf Grund des Young-Plans entfielen auf Polen 37 Raten zu 500 000 Mark. Diese 37 Raten sind nun durch das Lausanner Abkommen gestrichen worden.

In erheblich größerem Maße ist dagegen Polen an der Frage der Kriegsschulden interessiert. Die auf Polen entfallenden Jahresraten betragen 60 Millionen Zloty. Die von den Vertretern Englands, Frankreichs und Italiens am 16. Juni abgegebene Erklärung betraf eine Verlängerung des Moratoriums für die Kriegsschulden für die Zeit der Dauer der Lausanner Konferenz.

Die Erklärung umfaßte jedoch nicht die sogenannten „Relief“-Schulden. In der Frage dieser Schulden erhielt Polen von England die Zusicherung, die Frage einer Verlängerung der Vertagung dieser Schulden zu befürworten.

Tagung der Reserveoffiziere in Gdingen

Am 3. Juli begann in Gdingen die Jahresdelegiertentagung des Reserveoffiziersverbandes. Es hatten sich aus allen Teilen des Landes etwa 1500 Personen eingefunden. Der Tagung ging ein Gottesdienst voraus. Im Saal des Kinobios „Morskje Oke“ wurden sodann die Begrüßungsansprachen gehalten. Im Namen Marschall Bilsudski ergriff Gen. Paslawski das Wort. Der Führer habe zum Arbeitswettbewerb aufgerufen. „Leider“, so fuhr Gen. Paslawski fort, „hört man neben diesem Wettbewerb auch die Drohung eines neuerlichen Wettlaufs von Blut und Eisen. Diese Drohung fällt nicht von unserer Seite, aber die Armee versichert, daß sie sich zu diesem Wettlauf von Blut und Eisen einfinden werde, wenn sie dazu provoziert werden sollte.“

Die Verbandstagung der polnischen Reserveoffiziere in Gdingen hat auch zwei Entschlüsse, die gegen Danzig und gegen die Revision der Grenzen gerichtet sind, angenommen. Die Verbandstagung stellt fest, daß Danzig seine Verpflichtungen Polen gegenüber nicht einhält und gewisse Stellen der Freistadt Polen und die polnische Bevölkerung dauernd herausfordern. Die Verbandstagung richtet daher an die Regierung und die Verantwortlichkeit den Appell, sie möchten in der stärksten und den Interessen der Macht und Würde des polnischen Staates entsprechenden Weise darauf reagieren. Ferner stellt die Verbandstagung fest, daß Polen niemals Eroberungskriege geführt hat und sendet allen Völkern brüderliche Grüße und die Versicherung, daß wir „im Westen Europas“ ein Faktor des Friedens und der Sicherheit sind. Gleichzeitig muß die Verbandstagung jedoch feststellen, daß jegliche Propaganda für eine Revision unserer Grenzen eine Bedrohung des europäischen Friedens bedeute und daß sich das ganze polnische Volk zum Schutz seiner Grenzen mit der Waffe in der Hand erheben werde.

Die polnische Vereinigung der Kriegsteilnehmer hat in einer Reihe von Städten in Ostgalizien Kundgebungen gegen die deutsche Revisionspolitik veranstaltet.

Militärische Übungen von Kommunisten?

50 Personen bei Petrikau verhaftet

Das Petrikauer Untersuchungsamt erhielt am 5. Juli die Mitteilung, daß in dem Walde bei Mokro „Manöver“ des Verbandes der jüdischen kommunistischen Jugend stattfinden würden. Sofort wurden Polizisten entsandt, die den Wald umzingelten. Die Kommunisten, die gerade einen Vortrag eines Instrukteurs anhörten, wurden aber anscheinend gewarnt, denn sie ergriffen die Flucht, noch ehe die Polizeikette vollkommen geschlossen war. Die sofort aufgenommene Verfolgung führte zur Festnahme von 50 Personen, die nach Petrikau gebracht wurden. Ueber 50 Kommunisten gelang es zu entkommen.

„Do X“ in Danzig

Das Flugschiff „Do X“ startete am 6. 7. um 17,15 Uhr vom frischen Haff nach Danzig. Um 17,30 traf das Flugschiff in Danzig ein. An dem Fluge nahmen Oberpräsident Dr. Siehr-Königsberg, Generalmajor Starke, Oberst Heig, der Kommandant der Festung Königsberg, Bürgermeister Weber, sowie Pressevertreter und 66 Passagiere teil. Zur Begrüßung hatte sich der Präsident des Danziger Senats Dr. Ziehm mit Vertretern der Behörden sowie der deutsche Generalkonsul Freiherr Dr. v. Thermann eingefunden.

Ein Dementi

In Nr. 28 berichteten wir, daß in Warschau neue Verhandlungen mit den Ukrainern stattfinden und daß bei diesen die Ukrainer durch den Abg. Lewickij vertreten würden. In der polnischen Presse veröffentlichte nun Abg. Lewickij eine Erklärung, in der er diese Meldung in Abrede stellt und anführt, daß er in privater Eigenschaft in Warschau gewelt habe.

Ausland

Reichskanzlerrede über Lausanne

Am 8. 7. um 19 Uhr sprach Reichskanzler von Papen von Lausanne aus im Rundfunk über das Ergebnis der Lausanner Konferenz. Die Rede wurde über alle deutschen Sender verbreitet. Der Reichskanzler führte u. a. aus:

Deutsche Frauen und deutsche Männer! Das deutsche Volk hat das Recht, von dem verantwortlichen Regierungschef auf diesem Wege über das Ergebnis der Lausanner Konferenz unterrichtet zu werden. In dieser historischen Stunde ist für Parteipolitik kein Raum, denn je größer das zu behandelnde Problem ist, um so treuer und um so höher muß der Standpunkt sein, von dem aus man an die Lösung einer schweren Aufgabe herantritt.

In Lausanne geht es um nicht mehr und nicht weniger als um das Schicksal des deutschen Volkes und damit um das Schicksal der abendländischen Welt.

Der Reichskanzler zitierte dann im einzelnen die Aufgaben, die es zu lösen galt; die Wiederherstellung des Vertrauens der Welt erfordert die restlose Beseitigung der Reparationszahlungen. Darüber hinaus galt es aber einen Weg zu suchen, der das Vertrauen der Völker von der Schlaste befreie, die sie infolge der schweren und unerträglichen Vertragslasten für Deutschland bedeutet, für die Wiederherstellung eines solchen Vertrauens in der weitesten Form waren wir bereit, eine aller letzten Kraftanstrengung zu machen. Für dieses Ziel haben wir über-

...müht. Wir sind unnachgiebig ge-

blieben, weil wir die große Not in Deutschland kennen, weil wir von dem bange Hoffen so vieler Arbeitsloser wußten, weil wir die Verantwortung für die 65 Millionen Menschen und weil wir uns darüber klar waren, daß jedes Abweichen von unserer Linie Deutschland und die Welt nur noch tiefer in das Unglück führen würde. Schwerste Krisen waren zu bestehen. Oft schien ein Ausweg kaum möglich. Die Folge eines Scheiterns wäre aber so groß und so unübersehbar, daß immer wieder die zerrissenen Fäden neu geknüpft werden mußten. Das Scheitern dieser Konferenz würde jeden Aufschwung in Deutschland unmöglich gemacht haben. Es bestand die Gefahr eines weiteren Niederganges des deutschen Wirtschaftslebens und weitere steigende Arbeitslosigkeit mit allen ihren schweren Folgen, insbesondere finanziellen Folgen für das Reich, die Länder und Gemeinden. Ein Bruch hätte aber auch eine weitere Erhöhung der Verwirrung und der sozialen Spannungen gebracht. Die Nichtbereinigung der Reparationen hätte die Abhängigkeit vom Ausland weiter bestehen lassen, die Möglichkeit von Sanktionen offen gelassen und die politische Befriedigung besonders zwischen Deutschland und Frankreich unmöglich gemacht. Die sich ergebenden innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten würden Deutschland in den Abgrund gestoßen haben.

Der Young-Plan ist gefallen, die Zahlungen von über 33 Milliarden Mark mit Jahresleistungen von rund 2 Milliarden beseitigt. Der Reichskanzler skizzierte kurz das Ergebnis der Konferenz. Die von der deutschen Regierung gemachte Kraftanstrengung hat den Sinn, einen Beweis unseres festen Willens zu geben, für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung der Welt unsere Kräfte einzusetzen, so weit die heutige Lage es gestattet. Aber — und das spreche ich in vollem Bewußtsein einer großen Verantwortung als Vertreter der deutschen Regierung aus — die letzte Kraftanstrengung könne nur dann ihren Sinn und Wert haben, wenn die weiteren Auswirkungen der hier getroffenen Vereinbarungen zu einer Klärung derjenigen politischen Fragen führen, welche das Recht des deutschen Volkes heute noch einengen.

Im Namen Deutschlands melde ich schon heute erneut die Ansprüche an die ganze Welt an, als voll mit gleichem Recht und mit gleichen Pflichten in der ganzen Welt behandelt zu werden.

Diese Frage und ganz besonders die der Kriegsschuld und die der Wehrfreiheit sind zwischen den Staatsmännern eingehend erörtert worden. Wenn heute auch noch nicht alle Nationen zu einer Anerkennung unserer Rechte bereit sind, so sind diese die deutsche Ehre betreffenden Fragen nun vor dem Weltforum aufgeworfen worden. Im neuen Zeitabschnitt, der heute für das deutsche Volk beginnt, wird nun die wiederhergestellte wirtschaftliche Freiheit und Unabhängigkeit von anderen Ländern der deutschen Regierung ermöglichen, um auch die politische Freiheit zu erkämpfen. Unser Weg von der heute erreichten wirtschaftlichen Liquidierung des Krieges wird uns durch den Frieden der Ehre führen. Darin weiß sich heute die deutsche Regierung mit dem gesamten deutschen Volke einig.

Was Deutschland angeblich für eine Kanone hat

Das „Echo de Paris“ meldet unter dem Titel „Ein sensationeller Schuß“, daß in der Nacht zum 31. März eine deutsche Granate, die von einem in der Gegend der Masurischen Seen aufgestellten Geschütz abgefeuert worden ist, 1000 Kilometer von dort entfernt im königlichen Park von Oslo eingeschlagen sei. Die Osloer Zeitungen, besonders die „Tidens Tega“, hätten über diesen sensationellen Schuß interessante Angaben und die Fotografie des Königs gebracht, der die in den Rasen eingedrungene Granate prüfte. Auf den Antrag des deutschen Gesandten sei die Presse gebeten worden, nicht mehr von der Angelegenheit zu sprechen.

Das „Echo de Paris“ fügt dieser Meldung hinzu: „Ist es erlaubt zu fragen, was die Gelehrten und die Militärs über dieses Ereignis denken? Handelt es sich nicht um ein Geschoß, das von einer Heber-Berta abgefeuert worden ist? Heber das Schweigen um diesen Schuß darf man nicht erstaunt sein. Das friedliche Deutschland arbeitet mit aller Energie still daran, sich eine Reihe von Kriegswaffen zu schaffen, gegen die die Waffen von 1918 nur Spielzeug waren.“

Bruderkämpfe in Deutschland

Die Bruderkämpfe zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten dauern immer noch an. In vielen Städten hat es in der Berichtswoche wieder Tote und Verwundete auf beiden Seiten gegeben. —

Rundgebungen der englischen Arbeiterpartei für Rüstungsgleichheit

Der „Courant“ meldet aus London: In den größeren englischen Industriestädten veranstalteten Arbeiterpartei und Trade Union am 6. Juli abend gemeinsame Rundgebungen für die allgemeine Abrüstung und die Rüstungsgleichheit. In London fanden acht, in Liverpool sechs Massenversammlungen statt. Der Gewerkschaftsführer Fonten sprach in Liverpool, in den Friedensverträgen liege die größte Gefahr neuer Kriege. Erst wenn an Stelle der sogenannten Friedensverträge Abmachungen gleichberechtigter Völker treten, werde für Europa die Sicherheit des Friedens anbrechen.

Frankreich verhandelt schon in Washington

Wie der „Matin“ aus Washington berichtet, hat der französische Botschafter sich sofort nach dem Bekanntwerden der Einigung in Lausanne zu dem amerikanischen Staatssekretär Stimson begeben, um mit ihm über die Regelung der Kriegsschuldenfrage zu sprechen.

Französische Soldaten vor Eingeborenen ermordet

Wie aus Rabat gemeldet wird, hat eine Abteilung aufständischer Eingeborener einen französischen Automobiltransport überfallen. Sieben Soldaten, darunter ein Offizier, wurden getötet und fünf schwer verletzt.

Die Streikunruhen in Belgien

Um der Unruhen im Kohlengebiet Herr zu werden, hat die Regierung alle notwendigen Maßnahmen ergriffen. Nach Mons wurden zwei Regimenter entsandt, die mit 8 Panzerautos Ruhe schaffen sollen. Gestern hat sich die Lage weiterhin verschärft. Gegen 70 000 Arbeiter streikten. Allerorten kommt es zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Gendarmerie. Ein nach Charleroi unternommener Umzug wurde von der Polizei angehalten, die die Arbeiter zum Auseinandergehen aufforderte. Anstatt der Aufforderung Folge zu leisten, bewarfen die Arbeiter die Polizei mit Steinen; auch einige Revolvergeschosse wurden abgegeben. Erst als die Polizei eine Salve abgegeben hatte, zerstreute sich die Menge. Drei Polizisten und mehrere Arbeiter wurden verletzt.

Die Regierungsumbildung in Portugal vollzogen

In Portugal wurde die neue Regierung gebildet. Ministerpräsident wurde Salazar, Außenminister der bisherige portugiesische Gesandte in der schwedischen Hauptstadt. Beim Rücktritt der bisherigen Regierung im vorigen Monat war aus Portugal berichtet worden, daß eine Aenderung der politischen Richtung bei dem Regierungswechsel nicht beabsichtigt sei.

Die Türkei in den Völkerbund aufgenommen

In der außerordentlichen Sitzung vom 6. 7. des Völkerbundes wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, die Türkei als Mitglied aufzunehmen.

Keine neuen Abenteuer Japans?

Der neue japanische Außenminister Uchida gab nach seiner offiziellen Amtseinführung eine Erklärung ab. Der Minister betonte, daß Japan seit Beginn der mandchurischen Angelegenheit oft mißverstanden worden sei. Sobald jedoch einmal seine Lage erkannt sein wird, würde es sich wieder des Verständnisses der übrigen Mächte erfreuen. Japan habe eine große Zukunft, und es werde nicht unnötig gegen die Interessen anderer Länder verstoßen. In japanischen politischen Kreisen besteht die Hoffnung, daß die politische Geschicklichkeit des neuen japanischen Außenministers maßgebend auf die Militärkreise einwirken und die Agitation für neue Abenteuer dämpfen werde.

Freischärler überfallen Sonderzug des japanischen Generalstabschefs

Der Sonderzug des stellvertretenden Chefs des japanischen Generalstabs in der Mandchurei, General Nagaki, der sich auf einer Inspektionsfahrt befindet, wurde auf der Fahrt von Tschangtschau nach Mukden von 300 chinesischen Freischärlern angegriffen. Sie brachten zunächst den dem Sonderzug vorausfahrenden Panzerzug durch Entfernen von Schienen zur Entgleisung und eröffneten dann einen Feuerangriff auf die Wagen des Generals. Das Feuer wurde jedoch von dem Panzerzug wirkungsvoll erwidert. Nach längerem Kampf flüchteten die Chinesen unter Zurücklassung von 10 Toten.

Amerikanische Arbeitslose plündern Lebensmittellager

Im Stadtteil Kensington stürmten 500 Arbeitslose mit ihren Familien die städtische Lebensmittelniederlage, warfen die Fenster mit Ziegelsteinen ein und plünderten die Niederlage vollständig aus. Sie riefen: „Wir wollen Fleisch und Brot!“ Fünf Polizeiabteilungen trieben die Menge gewalttätig auseinander.

Die Stadtverwaltung führt die Ausschreitungen auf den kommunistischen Einfluß im städtischen Erwerbslosenrat zurück.

Unruhen in Mexiko

In Aguascalientes wurden vom Turm der Erlöserkirche herab von Anhängern der nationalen revolutionären Partei Schüsse abgegeben, durch die 5 Personen getötet und 6 schwer verwundet wurden. Angeblich sollen die Schützen vor dem Feuerüberfall „Lang lebe Christus!“ gerufen haben. Die Regierung hat Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung entsandt.

Vor einem kommunistischen Aufstand in Chile?

Trotz strengster Zensur und eines Dementis fidert aus Chile die Nachricht durch, daß in der letzten Zeit 38 Kommunisten bei einem Überfall auf Polizeibaracken durch Maschinengewehrfeuer getötet worden sind. Private telephonische Mitteilungen besagen, daß die Regierung Davila skündlich an Nacht verliere und ein neuer Umsturz jederzeit zu erwarten sei. Die Junta habe einen großen Teil der Truppen in der Nähe von Santiago zusammengezogen, da der Ausbruch eines kommunistischen Aufstandes drohe.

Sür Herz und Gemüt

Goethe-Worte

Willst du dir aber das Beste tun,
So bleib' nicht auf dir selber ruhn,
Sondern folg' eines Meisters Sinn;
Mit ihm zu irren ist dir Gewinn.

Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

Mit einem Herren steht es gut,
Der, was er befohlen, selber tut.

Tu nur das Rechte in deinen Sachen;
Das andre wird sich von selber machen.

Ueber ein Stüdelein

Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stüdelein
ist deine Kammer voll Sonne.

Ueber den First, wo die Glocken hangen,
ist schon lange der Schein gegangen,
ging in Türmers Fenster ein.
Wer am nächsten dem Sturm der Glocken,
einjam wohnt er, oft erschrocken;
doch am frühesten tröstet ihn Sonnenschein.

Wer in tiefen Gassen gebaut,
Hütt' an Hüttlein lehnt sich iraut,
Glocken haben ihn nie erschüttert,
Wetterstrahl ihn nie umzittert;
aber spät sein Morgen graut.

Höh' und Tiefe hat Lust und Leid.
Sag ihm ab, dem trügerischen Reid:
anderer Gram birgt andere Wonne.

Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stüdelein
ist deine Kammer voll Sonne.

Paul Heyse.

Am sonnigen Strand

Novelle von Philipp Kreuz.

3. Fortsetzung.

Unterdessen lehnten die Herren, in eine anregende Unterhaltung vertieft, an der Reling. Da wurde ihr Gespräch jäh unterbrochen. Die Schiffspassagiere drängten, wie von einer geheimen Macht angezogen, alle nach dem Vorderdeck. Was mochte das bedeuten? Pfarrer Harland wandte sich um. Vor ihnen auf dem Wasser trieben eine Reihe Fahrzeuge, die nicht von der Stelle kamen. Aus einem Boote wurde gerade ein Mann im Taucheranzug in die Tiefe hinabgelassen. Waren das vielleicht Fischer, die hier ihrem Beruf nachgingen? Nein, es mußte etwas anderes geschehen sein.

Gerade kam an den beiden Herren ein Deckoffizier vorüber. Felix Rosen zog bei ihm Erkundigungen ein. Und nun erfuhren sie, daß gestern an der nämlichen Stelle ein Matrose von einem Schiff in's Wasser fiel und ertrank. Er sollte in einem Eimer, den er an der Kette befestigt hatte, Wasser aus der See auf Deck heraufholen. Dabei hatte er wahrscheinlich das Gleichgewicht verloren und ist, von niemandem beobachtet, über Bord gefallen. Und nun wird nach ihm gesucht. Der Vater des Ertrunkenen beteiligt sich selber an den Nachforschungen und wahrscheinlich ist der Alte, der als Taucher Hervorragendes leistet, in seinem Taucheranzug soeben selbst in die Tiefe hinabgestiegen, um den Meeresboden nach dem Verlorenen abzusuchen.

Langsam zog „Paul Behneke“ an der Unglücksstelle vorüber. Friedlich lag die See da, kein Lüftchen regte sich

Schriften, die man nicht enträtseln kann

Geheimnisse altamerikanischer Kulturen. — Die Zeichenschrift der Maya. — Das Notizbuch aus Schnüren.

Von Alexander Vogt.

(Nachdruck verboten).

In der Dresdener Schloßbibliothek befinden sich mit geheimnisvollen Zeichen besetzte Tafeln, die deutlich erkennbar mit der Hand gemalt sind und über welchen schon unzählige Gelehrtenaugen nachdenklich und sehnsüchtig gerührt haben. Die Entzifferung des sogenannten „Codex Dresdenensis“ ist aber bis heute noch nicht gelungen, der Mann, dem es eines Tages glücken sollte, würde im Handumdrehen zur Weltberühmtheit werden. Der Codex Dresdenensis ist eines der ganz wenigen Ueberbleibsel der Maya-Schrift. Nur noch zwei Maya-Handschriften existieren außerdem: der Codex Perezianus in Paris und der Tro-Cortesianus in Madrid.

Die Mayas waren bekanntlich der einzige amerikanische Kulturkreis, der zur Zeit der Entdeckung durch die Spanier eine richtige Zeichenschrift besaß. Es ist ein seltsames Verhängnis, daß die Kenntnis dieser Schrift gänzlich verloren gegangen ist. Das ist umso mehr zu beklagen, als es erwiesenermaßen in der ersten spanischen Kolonisationszeit spanische Priester gegeben hat, die diese Schrift nicht nur lesen, sondern auch zu schreiben verstanden. Schon um 1570 herum aber gab es niemand mehr, der die geheimnisvollen Schriftzeichen lesen konnte.

Wenn man das Geheimnis der Mayaschrift kennen würde, dann wäre es zugleich möglich, viele Tausende von Inschriften zu lesen, dann könnte man endlich eine zusammenhängende Geschichte der alten Mayakulturen schreiben.

Das Einzige der Mayaschrift, das man bisher enträtselt hat, sind die Zahlenzeichen. Die Maya hatten im ganzen nur vier Zahlenzeichen, nämlich für die eins, die fünf, für zwanzig und für die Null. Mit diesen vier Zeichen haben die Mayas eine wunderbare Arithmetik aufgebaut, die schwierigsten astronomischen Berechnungen gemacht. Sie waren in dieser Beziehung den Griechen und Römern weit überlegen.

Man weiß ja auch, daß der Maya-Kalender genauer war als der gregorianische. Umso bedauerlicher bleibt es, daß es scheinbar nicht gelingen will, die Mayaschrift selbst zu entziffern. Die jüngstigen Amerikaner sind sich noch nicht einmal im klaren, welchem Schriftsystem die Mayaschrift zuzuzählen ist.

und hunderte Segel standen fern auf dem Wasser, wie Zelte in einer endlosen Wüste, oder wie gotische Türme in einer versunkenen Stadt. Lichter tanzten und garkelten auf den blauen Wellen hin und her und um den mächtigen Leib des Dampfers schossen riesige Geiser empor, die das schäumende Wasser fontänenartig in die Höhe schleuderten. Wägen kreischten dem Riesen nach und trieben flatternd in seinem wirbelnden Kielwasser. Es war ein Bild voll eindringlicher Plastik und leuchtender Poesie. Doch Gerda Thomas empfand plötzlich im Herzen ein tiefes Weh und durch den Sinn ging ihr die alte Seemannsmelodie von Petric-Martell:

„Still rauscht das Meer jetzt sein uraltes Lied,
Wahnend dringt es uns tief in's Gemüt,
Seemann gib acht, Seemann gib acht,
Hörst, was der Wind und das Meer dir sagt!
Schlaft wohl, schläft wohl
Unter Korallen in friedlicher Ruh
Schläft dereinst auch Du...“

Und es schien ihr mit einem Male, als ob sie aus der Tiefe große, grüne Augen türkisch anglohten, als ob das Meer, das der Dampfer mit seinem starken Bug stolz durchpflügte, plötzlich seinen geifernden Rachen aufsperrte, um Schiff und Fahrgäste zugleich zu verschlingen. Nein, nicht der Dampfer eilte nach vorn, er stand plötzlich fest an einer Stelle und nur das Meer brauste gewaltig heran, wie eine ungeheure Lawine, wie ein schrecklicher Höllendrache voll Gicht und Geifer, um sie mit seiner Last zu erdrücken. Ein Schauer durchlief ihren Körper, instinktiv wich sie zurück, um der drohenden Gefahr zu entgehen und der schreckliche Bann löste sich, der entsetzliche Zauber wich.



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 13

Podz, Sonntag den 17. Juli

1932

Die Haustierzucht in Polen

o. Von dem Warschauer Statistischen Hauptamt werden alljährlich Ermittlungen über den Stand der Haustiere in Polen angestellt. Der Stichtag für diese Ermittlungen ist jedesmal der 30. Juni und die Ermittlungen erstrecken sich auf den Haustierbestand, die Schlachtung und den Außenhandel. Die Verarbeitung der aus den einzelnen Gebieten eingehenden Ziffern nimmt längere Zeit in Anspruch und gegenwärtig sind soeben die Ermittlungen über den Stand vom 30. Juni 1931 veröffentlicht worden. In den nachfolgenden Ausführungen gilt die am 30. Juni jedes Jahres angeführte Zahl für den Zeitabschnitt vom 1. Juli des vorhergehenden Jahres bis zum 30. Juni des angeführten Jahres. Den letzten drei Tierregistrierungen zufolge war der Stand von Wirtschaftstieren in Polen folgender (in Stück):

Daten	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe u. Ziegen
30. 6. 1929	4 046 784	9 056 749	4 828 641	2 523 493
30. 6. 1930	4 102 651	9 399 516	6 047 250	2 718 881
Zuwachs 1929/30 in %	+ 1.4	+ 3.8	+ 25.2	+ 7.7
30. 6. 1931	4 123 545	9 786 389	7 320 898	2 886 033
Zuwachs 1930/31 in %	+ 0.5	+ 4.1	+ 21.1	+ 4.3

Das Fehlen entsprechender Angaben für frühere Zeitabschnitte ermöglicht leider keine Vergleiche zu den vorhergehenden Jahren. Bekannt ist nur, daß in den vorstehend angeführten Jahren die Zucht von Wirtschaftstieren sich unter günstigen Bedingungen vollzog, da Futter und Getreide billig, Fleischprodukte aber in dem Jahre 1929 und dem ersten Halbjahr 1930 verhältnismäßig teuer waren. Eine Folge davon war, daß der Rindvieh- und Schweinebestand bedeutend wuchs, der Bestand an Pferden und Schafen aber zurückging. Einen gewissen Hinweis auf das Tempo der Entwicklung der Zucht von Wirtschaftstieren erhält man aus dem Vergleich des Tierbestandes des Jahres 1931 mit dem des Jahres 1921, der folgendes Bild ergibt (in Stück):

Daten	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe
30. 6. 1921	3 289 911	8 062 935	5 287 408	2 193 013
30. 6. 1931	4 123 545	9 786 389	7 320 898	2 598 621
Zuwachs von 1921 bis 1931 in %	25.3	21.4	38.5	18.5

Das Entwicklungstempo bei der Haustierzucht ist also im Durchschnitt des letzten Jahrzehntes verschiedenartig gegenüber dem der letzten 3 Jahre. In den letzten 3 Jahren hat sich die Pferdezuucht verringert, die Zucht der anderen Haustiere vergrößert. In den ersten Jahren nach dem Kriege trug aber die Entwicklung der Tierzucht in Polen ein besonderes Gepräge, da große, durch den Krieg entstandene Lücken aufgefüllt werden mußten und außerdem der Tierbestand den neuen Wirtschaftsbedingungen angepaßt werden mußte, wie sie der Zusammenschluß bisher verschiedenartiger Wirtschaftsgebiete in dem wiedererstandenen polnischen Staate mit sich brachte.

In den beiden letzten statistisch erfaßten Jahren stellt sich der Ausführüberschuß von Wirtschaftstieren, die in das Ausland ausgeführt wurden, sowie die Schlachtung solcher Tiere wie folgt dar (in Stück):

	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe u. Ziegen
Zuli bis Juni 1929/30.				
Ausfuhrüberschuß	38 330	46 366	759 121	3 449
Schlachtungen im Inlande	10 167	8 874 468	3 512 359	701 050
Insgesamt	52 497	3 420 759	4 271 840	704 480
Zuli bis Juni 1930/31.				
Ausfuhrüberschuß	68 287	35 140	620 511	1 870
Schlachtungen im Inlande	18 284	8 637 256	4 426 885	645 383
Insgesamt	86 571	3 672 396	5 047 396	646 758

Das Jahr 1930/31 zeigt also mit Ausnahme bei Schafen und Ziegen ein starkes Steigen der Ausfuhr sowie der Inlandschlachtungen, wobei bei Rindvieh und Schweinen die Ausfuhr zwar zurückgegangen ist, die Inlandschlachtungen aber erheblich zugenommen haben, bei Pferden hingegen sich die Ausfuhr vergrößert und die Inlandschlachtungen verringert haben.

Von dem gesamten Viehbestand der einzelnen Jahre wurde folgender Prozentsatz für Ausfuhr und Schlachtungen im Inlande zusammen in dem jeweiligen Jahre verbraucht:

	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe
Zeitabschnitt 1929/30	1.3	37.8	88.5	27.9
Zeitabschnitt 1930/31	2.1	39.1	83.5	28.8

Im Jahre 1930/31 war der Verbrauch im Vergleich zum Wachsen der Stückzahl bei Schweinen in relativen Ziffern erheblich geringer, in absoluten Ziffern jedoch erheblich größer, als im Jahre 1929/30. Trotzdem konnten die Produktionsmöglichkeiten auf diesem Gebiet der Haustierzucht nicht voll ausgenutzt werden, was seinen Grund in der Hauptsache in der Depression für Fleischprodukte hatte.

Die Zahlen für den natürlichen Zuwachs in jedem Jahre erhält man dadurch, daß zu den Zahlen über den Verbrauch von Tieren im Inlande sowie bei der Ausfuhr ins Ausland die Zahl derjenigen Tiere hinzugezählt wird, die als Jungvieh zu dem Stande des Vorjahres in dem gegebenen Zeitabschnitt hinzugekommen sind. Es ergibt sich dann folgendes Bild des natürlichen Tierzuwachses:

	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe u. Ziegen
Zeitabschnitt 1929/30	108 424	3 763 526	5 490 089	899 887
Zeitabschnitt 1930/31	107 465	4 059 269	6 321 044	764 005
in Prozenten 1929/30	+ 2.7	+ 41.6	+ 113.7	+ 35.7
in Prozenten 1930/31	+ 2.6	+ 43.2	+ 104.5	+ 28.1

Die vorstehenden Ziffern sind insofern nicht vollständig, als die jährliche Sterblichkeitszahl der Tiere nicht angeführt ist, die betrug: bei Pferden 366 860 Stück (davon 142 140 Fohlen), bei Rindern 1 217 560 Stück (davon 1 053 888 Kälber), Schweine 486 220 Stück, Schafe und Ziegen 194 616 Stück.

Nach jeweiliger Aufführung des Bestandes bei den einzelnen Vieharten ist in den einzelnen Jahren der Ueberschuß prozentual wie folgt verwendet worden:

	Pferde		Rindvieh		Schweine		Geflügel u. Flegel	
	1927/30	1930/31	1927/30	1930/31	1927/30	1930/31	1927/30	1930/31
erblieben z. Bergrößerung des Bestandes	51.7	19.4	9.1	9.5	22.2	20.1	21.7	15.3
Ausfuhr ins Ausland	30.7	63.6	1.2	0.9	13.8	9.8	0.4	0.2
im Inland geschlachtet	17.6	17.0	89.7	89.6	64.0	70.1	77.9	84.5

Bei der bedeutendsten Position, den Schweinen, ist ein Nachlassen der Lebendausfuhr und ein Steigen der Schlachtungen im Inland festzustellen. Die Inlandsschlachtungen waren jedoch nicht in vollem Umfange für den Verbrauch der Inlandsbevölkerung bestimmt, sondern gingen zum Teil als Bacon, Schinken, Wurst und Fleisch ins Ausland. Der Charakter der Schweineausfuhr hat sich nämlich in der letzten Zeit geändert. Der Anteil lebender Tiere an der Gesamtausfuhr von Schweinen betrug: 1928 — 74,6 Prozent, 1929 — 67,1 Prozent, 1930 — 51,3 Prozent und 1931 — 21,1 Prozent. Die Entwicklung der Weltwirtschaftslage hat es mit sich gebracht, daß innerhalb der Ziffern für die Gesamtausfuhr von Schweinen aus Polen die Ausfuhr von Lebendtieren nicht nur relativ, sondern auch absolut stark gesunken ist. Wenn die Ausfuhr von Lebendtieren in absoluten Zahlen sich zum mindesten in den Grenzen von 1929/30 gehalten hätte und dabei die Ausfuhr von Fleischprodukten aus Schweineschlachtungen sich in demselben Maße wie es in den letzten 2 Jahren tatsächlich der Fall war entwickelt hätte, so würde sich heute die polnische Schweineproduktion in einer sehr günstigen Lage befinden.

Landwirtschaftliches

Das Gewicht der Kälber.

Das Geburtsgewicht der Kälber ist in mehrfacher Beziehung für den züchterischen Erfolg bedeutsam. Je kräftiger die Tiere bereits bei der Geburt sind, desto günstiger wird ihre ganze Entwicklung verlaufen und geringer ihre Anfälligkeit für Krankheiten sein. Daneben ist die Bewertung für den Verkauf natürlich einträglicher, je schwerer das Kalb ist, da der Geldwert mit dem Gewicht steigt. Es braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß das Geburtsgewicht der Kälber in erster Reihe von der Größe und Gesundheit der Kuh abhängt. Daneben spielen aber auch erbliche Unterschiede eine Rolle; gleich große Kühe können bei gleicher Pflege verschieden große Kälber bringen. Die Auswahl hat hierauf Rücksicht zu nehmen.

Im Durchschnitt läßt sich bei guten schwarz-bunten Niederungskühen mit einem Geburtsgewicht der Kälber von 7 Prozent des Muttergewichts rechnen. Unter 35 Kilo soll in einer gut geleiteten Wirtschaft das Geburtsgewicht nicht sinken und geringere Kälber sollen im allgemeinen nicht ausgezogen werden. Bekannt ist der Umstand, daß Erstlingskälber geringer entwickelt sind als die späteren. Ähnlich wie bei der Milchleistung der Kühe nimmt das Geburtsgewicht der Kälber bis zum fünften Kalbe zu und sinkt bei den folgenden Geburten wieder, so daß es auch aus diesem Grunde nicht rentabel ist, Kühe länger als bis zu ihrem 8. Lebensjahre (etwa nach dem 5. oder 6. Kalbe) zu behalten.

Fortschritte im Kohlrübenbau (zwischen Vater und Sohn)

Bekanntlich ist in niederschlagsreichen Gebieten der Anbau von Kohlrüben beliebter als der von Runkeln. Denn das Verfaulen der Runkelrüben fällt gerade in die Heuernte, während die Brucke (oder Kohlrübe) später gepflanzt wird und noch mit Sandboden vorlieb nimmt, wenn es ihr nur an Nahrung nicht fehlt.

Der Vater pflanzte nun seine Kohlrüben, wie er es gelernt hatte, hinter dem Pfluge in jede zweite Furche. Das Land mußte dann in rauher Furche liegen bleiben, was eine große Wasservergeudung bedeutete. Kam eine größere Trockenheit hinterher, so war dieses Verfahren zudem unsicher.

Der Sohn, der die landwirtschaftliche Fachschule besucht hatte, pflügte im Winter Stallmist unter und später wurde nur noch geschält, gegggt und geschleift. Dadurch

bot der Acker stets die kleinste Oberfläche und an Feuchtigkeit wurde beträchtlich gespart. Außerdem war der Acker stets zum Pflanzen fertig.

Es wurden dann Striche gezogen (markiert) und mit tiefem viereckigen Spatens die Pflanzen in die Erde gebracht. War es trocken, so wurde die oberste Krümelnschicht beiseite geschoben und nachher wieder an den alten Fleck gebracht. Lauchte man zudem die Wurzeln vorsichtshalber in einem Lehmteig, so wuchsen sie um so sicherer an.

Zwar verursacht die zweite Methode mehr Handarbeit als die erste, aber dafür ist sie sicherer und kann jederzeit begonnen und wieder unterbrochen werden. Daher bürgert sich das Pflanzen der Kohlrübe (ähnlich wie im Kartoffelbau) immer mehr ein.

Bohnt der Anbau der Sonnenblume?

Auf diese Frage kann jetzt schon erschöpfende Auskunft gegeben werden, liegen doch genügend Erfahrungen vor: Die Sonnenblume nützt vor allem leichte Böden gut aus, da ihre Wurzeln bis 2 Mtr. tief in den Boden gehen. Sie bringt hier 30—50 Prozent höhere Erträge als der Mais. Das Saatgut ist zudem sehr billig, da 5—8 Pfund je ¼ Hektar genügen und 1 Pfund etwa 50 Gr. kostet.

Nach Zottelwilde gerät der Anbau sehr gut, auch nach Wintergerste gibt es noch befriedigende Erträge. Man unterscheidet folgende Sorten:

1. die großfrüchtige, russische,
2. die Riesensonnenblume,
3. die niedrige,
4. die gewöhnliche.

Nr. 1 wird bis 4 Mtr. hoch, hat meist nur einen Stamm mit kurzen Seitenzweigen, 2 hat stärkere Blätter und dunkle Samen mit weißen Streifen, 3 ist die frühere Sorte mit etwas über 100 Tagen Wachstumszeit und schwarzen Samen, 4 hat eine verzweigte Krone und 10 bis 20 Zentimeter breite Blütenscheibe.

Das Einsäuern geschieht am besten zusammen mit Mais. Das neue Salzsäure-Verfahren ist hier nicht gut anwendbar, da doch gehäufelt werden muß. Auf Sandboden ist der Anbau der Sonnenblume also sehr zu empfehlen.

Das Mutterkorn.

Durch die intensive Reinigung des Getreidesaatgutes, durch kulturelle Verbesserungen und dann auch durch züchterische Maßnahmen ist das Mutterkorn auf unseren Roggenfeldern mehr oder weniger verschwunden. Und doch stellt das Mutterkorn ein wichtiges Heilmittel in der Frauenheilkunde dar, das jederzeit von den Apotheken gekauft wird und daher wert ist, gesammelt zu werden. Vor dem Kriege hat man das Mutterkorn, diese dunkelblau-violett gefärbten, meist lang aus der Ähre heraustretenden Körner, in verhältnismäßig großen Mengen aus Rußland bezogen. Seit der russischen Revolution gibt es weder an uns noch an andere Länder Mutterkorn ab. (Ein junger Eleve äußerte einmal zu mir, daß er nach Uebernahme seines väterlichen Gutes diesen Pilz regelrecht in Kultur nehmen wolle, da er damit mehr als mit seinem Roggen zu verdienen gedenke.)

Andererseits ist mutterkornhaltiges Mehl aber äußerst gesundheitsgefährdend, da durch dessen Genuß die als Ergotismus convulsivus bekannte Vergiftung auftritt. Das Mutterkorn muß, wenn es verwertet werden soll, trocken aufbewahrt werden.

Obst- und Gemüsebau

Obstbauliche Winke.

Der Apfelbaum. Nach Böttner ist die wichtigste Forderung, die der Apfelbaum an den Boden stellt, daß dieser kalkhaltig ist. Bisher war das nur in besonderem Maße von den Steinobstsorten bekannt. Für leichten, lockeren Boden taugen die weich- und lockersfleischigen Sorten (also die Herbstäpfel) und für festen Lehmboden die hartfleischigen Wintersorten.

Der Birnbaum. Aus dem Wuchs älterer Birnbäume kann man sicher auf die Beschaffenheit des Untergrundes

schließen. Steht guter Behm in erreichbarer Tiefe, so gedeihen sie prächtig und werden alt, während in sandigem Untergrund die Freude nicht lange dauert. Als Hoch- und Halbhamm zieht man nur die Wirtschaftsorten; die Edelorten dagegen als Formbäume. Spätreifende Birnen gedeihen am besten am Südpavler in geschützter Lage. Die Birne baut man mehr in der Nähe der Abfahrläge.

Der Kirschbaum. Die Süßkirsche liebt die Berge mit ihren eigenartigen Luft- und Feuchtigkeitsverhältnissen. Sie fordert hohen Kalkgehalt des Bodens, paßt sich aber sonst den Verhältnissen an. Das Holz vieler Edelorten ist von krankhafter Weichheit. Die haltbarste Unterlage liefert allein die langsam gewachsene, hellfrüchtige Vogelkirsche mit weißer Stammrinde. Die Glaslirsche braucht nicht so viel Kalk, bei ihrer Weichheit eignet sie sich am besten für den Hausgarten. Die Sauerkirsche nimmt mit dem geringsten Boden vorlieb. Edelorten stellen jedoch etwas höhere Ansprüche.

Der Blumenbaum liebt feuchten Boden, der nicht besonders tiefgründig, aber durchlässig sein soll. In Südwest-Deutschland ist die Mirabelle von einiger Wichtigkeit, in bevorzugten Lagen baut man die launenhafte Reineclaude. Für trockenen Sandboden gibt es nur wenige Sorten, z. B. Ontario und Spilling.

Wann haben Erdbeeren das feinste Aroma?

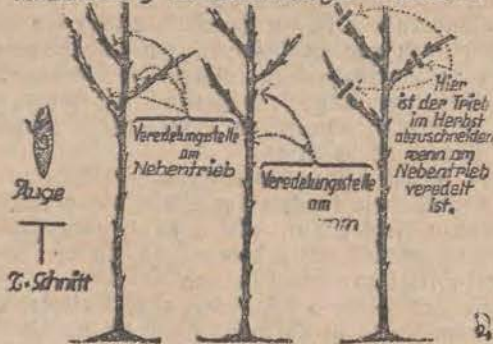
Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die verschiedenen Tageszeiten auf das Aroma der Erdbeeren einen bestimmten Einfluß haben. Dem ist aber so! Erdbeeren, die am Vormittage oder in der Morgenfrühe gepflückt wurden, haben ein bedeutend schöneres Aroma als die am Nachmittage geernteten. Daß hierbei Verträglichkeit oder Standort bestimmend sind, ist vollkommen ausgeschlossen.

Jede Hausfrau kann sich von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen, wenn sie des Morgens Erdbeeren pflückt, und sie in einem besonderen Gefäß verwahrt. Entnimmt sie am Nachmittage von demselben Standorte die Früchte, kann sie sich die Gewißheit verschaffen, daß die zuerst gepflückten beträchtlich mehr Aroma haben.

Die Veredelung der hochstämmigen Rose.

Die Veredelung der hochstämmigen Rose geschieht durch Einsetzen von Augen durch Okulieren. Gewöhnlich werden zwei oder drei Augen dem Wirtling aufgesetzt, und zwar entweder am Hauptstamm oder an den Nebentrieben dicht am Stamme. Letzteres hat den Vorteil, daß bei etwaigem Nichtenwachsen des Auges der ganze Zweig später weggeschnitten werden kann und der Stamm selbst unbeschädigt bleibt. Wenn nämlich ein am Stamm eingesetztes Auge nicht anwächst, verwächst die Wunde nicht oder nur schwer, so daß der Stamm hier eine Fehlstelle

Veredelung hochstämmiger Rosen.



behält, an der er leicht abbricht. — Am zweckmäßigsten veredelt man aufs schlafende Auge, d. h. das Auge soll nicht mehr in dem Jahre der Veredelung austreiben, sondern erst im nächsten Frühjahr. Man schneidet darum die wilden Triebe über und unter dem eingesetzten Auge nicht ab, sondern biegt sie nur um und bindet sie so fest, daß der Saft etwas stockt, wodurch er dem Auge zwar verstärkt zugeführt wird, aber doch nicht in dem Maße, daß ein Austreiben erfolgt. Das Einsetzen des Auges erfolgt durch den sogenannten T-Schnitt und das Umwickeln mit

Leinwand, so daß das Auge selbst fest bleibt. Ein Bestreichen mit Baumwachs ist bei der Okulation nicht nötig. — Nach etwa 5 bis 6 Wochen ist das Auge angewachsen, und der Bast wird gelöst. Sollte das Auge nicht erwarten den noch austreiben, so schneidet man das Wildholz ab, um in diesem Falle ein möglichst starkes Austreiben und Verholzen des Edeltriebes herbeizuführen. — Im Herbst, nach Erlöschen der Saftströmung, schneidet man das Wildholz ab. Hat man am Seitentriebe veredelt, so läßt man über dem schlafenden Auge noch ein etwa 4-5 Zentimeter langes Stück des wilden Triebes stehen, das dann im nächsten Frühjahr, nachdem das Edelauge sich zum Edelzweige entwickelt hat, dicht über demselben abgeschnitten wird.

Unsere Zimmerpflanzen im Juli.

Wo es die Verhältnisse gestatten, gewähre man den Topfpflanzen während des Sommers einen „Ferienaufenthalt“ im Freien. Wo kein Garten zur Verfügung steht, müssen Balkon, Veranda oder Loggia Ersatz bieten. In der frischen Luft und bei unmittelbarer Einwirkung der Sonne werden sich die Zimmerpflanzen erholen, kräftigen und neu beleben. Dasselbe gilt für alle sogen. Dekorationspflanzen, die im Keller oder Schuppen überwintert werden.

Soweit es möglich ist, werden die Töpfe bis an den Topftrand in das Erdreich eingesenkt, und zwar so, daß unter dem Topfboden ein Hohlraum bleibt, der dem Wasserabzug dient und gleichzeitig das Hineinkriechen der Regenwürmer und anderen Ungeziefers verhindert. Der Standort muß geschützt sein und darf nicht in voller Sonne, aber auch nicht in tiefem Schatten liegen. Um das Austrocknen zu verhüten, tut man gut, die Töpfe oder Kübel mit feuchtem Torfmüll zu belegen. Für ein öfteres Bespritzen, das am besten in den Morgen- oder Abendstunden geschieht, sind alle Gewächse dankbar. Zur Abmugung ist Reinlichkeit Bedingung.

Besondere Obacht hinsichtlich des Gießens erfordern alle diejenigen Pflanzen, die in einer leichten Erdmischung stehen, vor allem wenn diese reichlich Heideerde enthält, wie das bei den Ericen der Fall ist.

Zur sommerlichen Pflege gehört auch das Düngen. Es ist unter allen Umständen am einfachsten und sichersten, wenn Dünger in aufgelöster, also flüssiger Form gegeben wird. Überall wo angängig kann mit ausgezeichnetem Erfolge Jauche (am besten von Kuhdung) verwendet werden. Auch Hornmehl ist ein beliebtes Düngemittel. Von den künstlichen Düngemitteln kommen hauptsächlich die sogen. „Bolldüngemittel“, die Stickstoff, Kali und Phosphor enthalten, in Frage. Jede Düngung wird am besten bei trübem Wetter oder am Abend verarbeitet. Mit Jauchedüngung und anderen Stickstoffdüngemitteln muß Mitte bzw. Ende August aufgehört werden, damit die Knospenbildung und die Reife der Triebe vor sich gehen kann.

Der Zier- und Blumengarten im Juli.

Die Beete mit Blumenpflanzen werden wiederholt gehackt, gejätet und je nach Witterung gegossen. Pflanzen, die eines Haltes bedürfen, werden mit einem Stab versehen und angebunden. Alle abgeblühten Blumen sind zu entfernen. Dahlien werden nachgebunden, besonders die höheren Sorten und die mit großen schweren Blumen. Die Rosen erhalten eine Düngung mit verdünnter Jauche, um die Entwicklung der zweiten Blüte zu fördern. Rosen haben bekanntlich mancherlei Schädlinge, vornehmlich Blattläuse und Raupen. Die Pflanzen sind daraufhin dauernd zu beobachten, und bei dem ersten Erkennen irgendwelcher Schädlinge sind sogleich wirksame Pflanzenschutzmittel anzuwenden.

Für den Bedarf des Winters oder des nächsten Frühlings werden noch Neusaaten von Primula chinensis und obconica, Calceolaria, Cineraria u. a. in Töpfe gestellt. Myosotis, alpestris, Reseda, Silene, Violatricolor, Campanula Medium und pyramidalis, Malven, Fingerhut u. a. zweijährige Gewächse sät man in den freien Grund oder in ein abgeräumtes Mistbeet. Setzt sind auch Stecklinge von Pelargonien, Myrten, Rosen, Esen und von Teppichpflanzen zur Ueberwinterung in Töpfe oder Schalen zu machen und in kalte Kästen dicht unter Glas zu

stelen, — Knollen, Stauden und Sträucher, die im Winter getrieben werden, müssen schon zeitigen, falls sie nicht überhaupt in Töpfen gepflegt werden, in entsprechend große Töpfe mit bester nahrhafter Erde gepflanzt und dann auf ein etwas beschattetes Gartenbeet bis an den Rand der Töpfe eingesenkt werden.

Alle immergrünen Pflanzen, vornehmlich die Nadelhölzer, sind regelmäßig und gründlich zu bewässern und zeitig am Morgen und Abend zu spritzen.

Die Gartenwege halte man peinlich sauber und bediene sich dazu, soweit auf Pflanzenwuchs kein Rücksicht zu nehmen ist, chemischer Mittel anstelle des mülhsamen Sadens und Särens.

Kleintierzucht

Die Hödergans.

Diese Gänserasse kommt unter den verschiedensten Namen vor. Darunter dürfte die Bezeichnung „Schwanengans“ am treffendsten sein, weil diese Rasse den Uebergang von der Gans zum Schwan vermittelt. Nicht nur in dem Höder Schnabel geschieht es, sondern auch durch den längeren, vor allem gebogenen und dünnen, kurz schwanenmäßigeren Hals. Auch in Körperbau und Haltung besteht viel Gemeinsames. Die Stammfarbe ist ein Graubraun mit weißlichem Federfaum, eine Zeichnungsart, wie wir sie sonst nicht kennen. Dann gibt es gefleckte und schließlich



weißweisse Gänse, die letzteren die eigentlichen Schwanengänse mit blauen Augen, apfelsinengelbem Schnabel und Höder und kräftig rotgelben Füßen.

Die Hödergans ist vor allem aber auch eine sehr gute Nutzgans. Sie beginnt oft schon vor Weihnachten, ja schon im November, mit dem Legen. Wenn man die Eier fortnimmt, kann man auf 40—50, ja 60 Eier bei einer Gans kommen. Das ist für den, der viele Junggänse für den Tisch aufziehen will, eine beachtliche Eigenschaft. Dabei sind die Jungen recht frohwüchsig und leicht aufzuziehen. Eine solche Gans erreicht dann ohne jede Mast bis zum November ein Gewicht von 8 Pfund. Dabei ist das Fleisch feinfaseriger als das unserer schwereren Gänse, der Fettanlag ganz gering, der Knochenbau sehr leicht, also die rechte „Bratgans“. Diese Eigenschaften waren der Anstoß, daß man diese Gänserasse zur Einkreuzung in die Landgänse benutzte. Die Vegetätigkeit wird im günstigsten Sinne beeinflusst und der Braten gewinnt an Qualität des Fleisches. — Diese Rasse ist aber gegenüber den andern Geflügelarten etwas unverträglich, das soll nicht verschwiegen werden. Auch der trompetenhafte Ruf des Ganters dürfte manchem Menschen nicht genehm sein. Aber trotzdem kann man diese Gänserasse nur empfehlen, und zwar vor allem in ihrem weißen Farbenschlage.

Wie schwer sollen Legehühner sein?

Die Vermehrung der Tiere ist ein Entwicklungsorgan; erst mit dem Abschluß des eigenen Körperwachstums kann auch beim Huhn eine befriedigende Legeleistung einsetzen. Es ist zwar bekannt, daß das Junghuhn bereits vor völliger Beendigung seiner Organbildung mit der Eierproduktion beginnt, die Folgen sind aber klar ersichtlich: erst mit voller Ausbildung der inneren Organe im zweiten Lebensjahr erreicht das Huhn seine volle Leistungsfähigkeit. Doch welches Gewicht ist beim Junghuhn am günstigsten für die Legeleistungen? Nach Untersuchungen an weißen Leghorns besteht eine deutliche Wechselbeziehung zwischen dem Gewicht der Junghennen im Frühjahr und dem ganzen Gelege. Eine Henne mit 1,8 bis 2 Kilogramm Gewicht im zweiten Lebensjahr läßt die größte Eierzahl erwarten, schwerere Tiere sind ungünstiger, obwohl sie höhere Herbst und Winterleistungen aufweisen können. Schwankungen des Gewichts im ersten Jahre sind nicht so ungünstig zu beurteilen wie im zweiten Legejahre.

Weinbau und Kellerwirtschaft

Vom Verbessern kranker Obstweine

Besonders leichtere Weine bedürfen oft noch einer Klärung, wozu vornehmlich Tannin und Gelatine als Schönungsmittel genommen werden. 6 Gramm Tannin, das zuerst im Wein verrührt wird und etwa 8 Gramm in warmem Wasser gelöste Gelatine klären 100 Liter Wein. Jedoch nicht immer gelingt eine Schönung bei diesen Mengen, weswegen bei jedem Wein eine Vorprobe mit kleinen Weinmengen notwendig ist. Auch mit einem Milchzucker oder mit spanischer Klärerde kann eine Schönung, zunächst an etwa $\frac{1}{2}$ Liter Wein versucht werden. Außer der Schönung dient dann eine Filtration im kleinen durch Filterpapier, im großen durch einen Abstrichfilter, zur Klärung des Weines.

Unangenehmer als eine geringe Trübung können Geschmacksfehler sein. Ein mit wenig Zucker angelegter Wein schmeckt oft zu herb, zu sauer. Ein einfaches Nachsüßen mit Zucker ist aber nur kurz vor dem Verbrauche möglich, da sonst eine Nachgärung einsetzt. Ein Nachgären tritt nicht ein, wenn man mit Süßstoff süßt oder wenn man nach einem Zuckersatz den Wein in verkorkten Flaschen, so wie ein Weckglas auf 70 Grad 20 Minuten lang erhitzt. Ein solches Pasteurisieren ist auch nötig, wenn der Wein einen Essigsäure hat. Die Essigsäure läßt sich allerdings dadurch nicht, wie überhaupt auf keinem anderen Wege, beseitigen, sondern nur die weitere Essigsäurebildung wird unterbunden. Dabei ist zu beachten, daß Weine mit Essigsäure über 0,2 Prozent keine Handelsware mehr darstellen. Man kann sie also nur im Haushalt verbrauchen oder einen Essig daraus bereiten.

Zu den weniger häufigen Weinkrankheiten gehört dann der Bockser, gekennzeichnet durch einen Geruch nach fauligen Eiern. Ist dieser Beigeruch nur sehr gering, dann kann er durch einfaches Lüften des Weines beseitigt werden. Andernfalls ist ein Glasballon oder ein Faß stark durch Abbrennen von Schwefelschwefel einzuschwefeln und der Wein da hineinzugießen. Durch die Verbindung von dem übelriechenden Schwefelwasserstoff mit der durch Verbrennen gebildeten schwefligen Säure fällt Schwefel aus und der Geruch ist beseitigt.

Neben diesen beiden auf besondere Weise zu entfernenden Krankheiten tauchen im Wein die verschiedensten geschmacklichen Fehler auf, häufig durch unsaubere Fässer und anderes bewirkt. Wir haben dafür in der Weinkohle ein Allheilmittel zur Verbesserung der Weine. Je nach der Stärke des Fehlers setzt man zum Beispiel von der pulverisierten Kohle zu 100 Liter Wein 80 bis 150 Gramm. Die Kohle ist dann etwa nach 24 Stunden durch Schönung oder Filtration wieder zu entfernen. Auf diesem bequemen Wege lassen sich Schimmelgeschmack, Korkgeschmack, Geruch nach Karbolium und was sonst aufstauen kann an Nebengeruch und geschmack, gut beseitigen. Nur muß man beachten, daß bei roten Weinen leicht auch die Farbe etwas leiden kann.

Man sollte auf solche Weinverbesserungen auch bei kleinen Mengen von Wein achten; die Freude an der Weinbereitung und damit an der Ausnützung einer reichen Obsterte wird dadurch erhöht.

Das andere Schriftsystem Alt-Amerikas, das bis heute nicht enträtselt werden konnte, ist die vielleicht noch geheimnisvollere Schnur-Schrift des Inkareiches. In vielen Museen kann man Zeugen dieser Schnur-Schrift sehen. Eine Anzahl bunter Schnüre wurden an einer Querschnur befestigt. An den Schnüren befinden sich nun zahlreiche, ganz verschiedenartig geschlungene, kombinierte und aneinander gereihete Knoten und wer das Geheimnis dieser Knoten durchschaute, der könnte die Inkaschrift lesen. Die Inkaschrift war ein ängstlich gehütetes Geheimnis der Inka-Priester, nur sie allein und die höchsten Verwaltungs-Beamten vermochten sie zu lesen und zu knüpfen. Auch sämtliche Verwaltungsarchive der Inkas waren solche Schnüre, einige hundert von ihnen gaben Aufschluß über alles Wissenswerte einer Provinz!

Wenn nun auch bei der Mayaschrift die vage Hoffnung besteht, daß es einmal einem intuitiven Gelehrten gelingen wird, sie zu enträtseln, darf man das von der Inka-Schnurschrift nicht erwarten. Es war eine Art geheimnisvoller Knotenschrift, deren einzelne Symbole wahrscheinlich ganzen Sätzen und Thesen entsprachen, sie waren für die Priester und hohen Beamten mehr eine Gedächtnishilfe, als eine wirkliche Verkehrs- und Mitteilungsschrift.

Die einzige amerikanische Schrift, die bis heute einwandfrei enträtselt werden konnte, ist die Rebus-Schrift der Nahuas. Es ist eine Art Hieroglyphenschrift, die freilich nicht entfernt einen Vergleich mit der hochstehenden Schrift der alten Ägypter aushält.

=====

Aus Stadt und Land

=====

8. Sonntag nach Trinitatis

Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Röm. 8, 14.

Gottes Kinder! Welch herrliche und liebevolle Bezeichnung! Ein Kind des allmächtigen, heiligen Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, zu sein, ist das nicht der höchste Adel, den es überhaupt gibt? Was sind alle Könige und Mächtigen der Welt im Vergleich zu diesem Titel?! Der Ruhm, die Macht, der Reichtum und die Würde der Großen auf Erden ist nur zeitlich und darum vergänglich; es ist alles, wie Salomo sagt, eitel und nichts. Aber was von Gott kommt, von Gott ist, das ist unvergänglich, un-

verwüßlich, unverwundlich und darum ewig. Kinder Gottes sind also Menschen, deren Ruhm, Macht, Ehre, Reichtum und Würde ewig ist. Jedes Kind Gottes, sei es noch so arm, unangesehen und elend in den Augen der Welt, ist in Gottes und der heiligen Engel Augen ein Großer; denn sie, die Gotteskinder, sind Jesu, des eingeborenen Sohnes Gottes, Brüder. Jesus Christus hat sie durch seinen Kreuzestod auf Golgatha und durch sein Herzblut gesädelt und sie zu seinen Brüdern erkaufte. Gott sieht an uns, insofern wir durch den lebendigen Glauben Jesu Eigentum geworden sind, die Spuren seines geliebten Sohnes; wir sind Gott angenehm und lieb in dem Geliebten, weil er uns ein Gerechtigkeitskleid geschenkt und angezogen hat, das unsere Sünden vor Gott zudeckt. Daher nennt auch die heilige Schrift die Kinder Gottes Geliebte, Auserwählte, Heilige, das Volk des Eigentums und das königliche Priestertum. Das sind herrliche, vielzählige Titel. O, wer ist imstande die Herrlichkeiten dieser Titel zu ergründen?! Gott sei Dank, Lob, Preis und Ehre, daß er uns Menschenkinder um Jesu willen würdigt Gottes Kinder zu heißen!

Sind wir Gottes Kinder? O sag, mein lieber teurer Freund, der du diese Zeilen liest, bist du es? Nur die sind es, die der Geist Gottes treibet. Was meint das? Das meint, die sich vom Geist der Wahrheit in allen Wahrheiten der heiligen Schrift, d. h. in der reinen Lehre derselben, in der Verleugnung der Welt und des Fleisches, in der Meidung der Sünde und der falschen Lehre leiten, führen und warnen lassen, so daß sie gern und willig in allen Sünden Gott gehorsam sind und ihn über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Kinder Gottes sind Menschen, die in der Zucht des Heiligen Geistes stehen; sie lassen sich in allen Dingen nicht von ihrem Fleisch, sondern einzig und allein vom heiligen Geist bestimmen; sie töten durch den Geist des Fleisches Geschäfte und leben Gott und suchen nur ihm zu gefallen. Diesen allein gibt der heilige Geist die Gewißheit der Gotteskinderschaft und mit derselben die Gewißheit, daß sie Erben Gottes, nämlich Miterben Christi sind. Und wie Christus zur Herrlichkeit erhoben wurde, so sollen auch sie nach vollendetem Laufe und Kampfe dieses Lebens zur Herrlichkeit Gottes erhoben werden. Die Herrlichkeit dieses Erbes zu schildern bin ich nicht imstande; es ist ein Leben, das nie aufhört, durch keine Sünde mehr getrübt und durch kein Leid verleidet werden wird. Ewige Freude und Wonne wird über unserem Haupte sein. Angesichts dieser Tatsachen ruft der Apostel Petrus aus: „Gelobet sei Gott und der Vater unsern Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner

Zitternd am ganzen Körper mußte sie sich setzen. Pfarrer Harland bemerkte die Leichenblässe, die mit einem Male ihr Antlitz überzog und sagte sie teilnahmsvoll bei der Hand.

„Ist Ihnen der Tod des armen Matrosen so nahe gegangen?“ fragte er.

Kopfnickend bejahte sie seine Frage und setzte wehmütig hinzu: „Mit wieviel Hoffnungen und kühnen Träumen hat wohl jener junge Mann den Danziger Hafen verlassen. Noch schaute er hoffnungstrotz in die sonnige Ferne, während er bereits an seinem Grabe stand. Jäh ging es mit ihm hinab. Was ist ein Menschenleben!“

„Sind wir nur auf dem Meere von Todesgefahr umgeben? Ist das Leben auf dem Festlande sicherer?“ Pfarrer Harland zeigte gegen Adlershorst, das mit seinem spitzen Turm, wie das Haupt eines riesigen Einhornes aus dem Wasser emporragte. „Ist nicht die ganze Welt heute wie ein ungeheurer Pulverturm, der jeden Augenblick in die Luft zu gehen droht? Bedarf es nicht der äußersten Anstrengung einiger einflussreichster Persönlichkeiten, um die Menschheit vor neuen schrecklichen Verwicklungen zu bewahren? Was hier schäumende Wogen und reißende Fluten, das sind dort Völkerhaß und nationaler Gegensatz, Rassenfeindschaft und staatspolitische Engstirnigkeit. Sie zerren und fressen, reißen und stoßen an dem schwankenden Schiff der Menschheit und der Tag ist vielleicht nicht mehr fern, wo der grausige Abgrund eines neuen Völkermordes uns wieder verschlingen wird. Quo vadis, terra!“ (Wohin gehst du, Erde?)

„Sie mögen, Herr Pfarrer, recht haben, wenn Sie die Gegenwart in solch einem bedrohlichen Zustand darstellen,

denn was wir heute durchmachen, ist nichts anderes als Krisenstimmung auf allen Gebieten. Idealismus, Gottesglaube, Völkerrfrieden sind unserer Zeit nicht mehr, als leere Schlagworte ohne Inhalt.“

„Wir wollen, Fräulein Thomas, nicht über diese allgemeinen Dinge reden, denn das würde uns zu weit führen. Laßt uns nur in Verhältnisse hineinblicken, die uns als Kinder des deutschen Volkes in unserem Lande ganz besonders angehen. Wie schwer ist seine Gegenwart, wie düster seine Zukunft! Ich möchte es beinahe mit einem Schifflein vergleichen, das in einem havisch-katholischen Meere dahinsiegt. Wie wird es von den rasenden Wogen nationaler Feindschaft hin und her geworfen! Die Verfassung schreibt dem Schifflein wohl eine gute Fahrstraße vor und es hütet ängstlich seinen Kurs, um nicht von dem vorgeschriebenen Wege abzukommen, aber die Sturzwogen, die sich ganz plötzlich einstellen, die furchtbaren Böen, die über unser Schiff immer häufiger hereinbrechen, die wollen es in den Abgrund schleudern, trotz guter Fahrstraße und rechtem Kurs. Hier ist nur ein Sohn über Bord gefallen und in den Fluten verfunken, aber aus unserem Schiffe stürzen jährlich hunderte und tausende heraus und versinken in den feindlichen Wogen. Mögen unsere Väter und Mütter ihre Söhne und Töchter, die im Meere fremden Volkstums untergegangen sind, getrost suchen, sie werden sie nie mehr finden! Ihrem Elternhause entfremdet, ihrem Volkstum entrisen, vergrößern sie vielfach nur die Zahl derer, die unser Volk und unsern Glauben hassen. Das ist die tiefe Tragik, die auf unserm Volke in unserer lieblosen Heimat lastet!“

(Fortsetzung folgt)

großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverweilichen Erbe, das behalten wird im Himmel; euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit!"

Sieh, lieber Christ, ein solches Erbe wartet da, wo du dein lebenlang folgen wirst den Trieben des heiligen Geistes! Darum höre auf, deinem Fleisch und der Sünde zu leben, ergib dich dem Herrn mit Leib und Seele und fange an als ein Kind deines Gottes ein Leben mit und in Gott durch den heiligen Geist zu führen, so wirst du die Krone des ewigen Lebens ererben! Bete inbrünstig bei Tag und bei Nacht in allen Tagen deines Lebens mit allen wahrhaft gläubigen Christen im Namen Jesu Christi zu Abba, deinem lieben Vater:

Gib, daß in reiner Heiligkeit Wir führen unsre Lebenszeit,
Sei unsers Geistes Stärke, Daß uns forthin sei unbewußt
Die Eitelkeit, des Fleisches Lust Und seine toten Werke,
Rühre, führe unsrer Sinnen und Beginnen von der Erden,
Daß wir Himmelserben werden!

Das Lodzer Schulkuratorium soll aufgelöst werden

Der Lodzer Schulkurator, Herr Gadowski, hat Pressevertretern gegenüber erklärt, daß laut Mitteilung des Unterrichtsministeriums das Lodzer Schulkuratorium zum 1. September d. J. aufgelöst werden soll.

Die Lehrerverbände wollen beim Ministerium vorstellig werden, daß es diesen Beschluß zurückziehe.

Missionsfest in Sompolno

Die seit 1924 alljährlich am Peter- und Pauls-Tage (29. Juni) in Sompolno gefeierten Missionsfeste sind der hiesigen Gemeinde schon längst zu einer lieben Tradition und festen Gewohnheit geworden, auf welche sie auch in der gegenwärtigen Zeit der wirtschaftlichen Notlage nicht verzichten will. Daß dem wirklich so ist, hat auch das diesjährige Missionsfest vollauf bewiesen. Der Einladung des Ortspastors waren in diesem Jahre nicht allein die Mitglieder der Kirchengemeinde Sompolno, sondern auch viele der benachbarten Gemeinden gefolgt. Zu Festrednern waren neben den am Orte tätigen H. P. Kreuz und H. Pastor-Bikar K. Kneifel in diesem Jahre die Herren P. Groß-Jaguraw und P. Bittner-Dombie, sowie Herr Evangelist Jaffe-Secymin bestellt. Desgleichen beteiligten sich durch gelungene Darbietungen die Kirchengesangsvereine aus Sompolno, Dombie und Maslaki, sowie auch die Posaunisten aus Sompolno und Maslaki. Auch muß lobend hervorgehoben werden, daß H. P. Kreuz auch in diesem Jahre eigens für das Fest gedruckte Lieberblätter bereitgestellt hat, die am Eingange zur Kirche für wenige Groschen zu haben waren.

Der Vormittagsgottesdienst in der Ortskirche begann mit dem gemeinsam gesungenen Liede: „Nicht uns, nicht uns, Herr, gib die Ehr“. Nachdem hierauf H. P. Bittner die Liturgie gehalten hatte, predigte H. P. Groß über Apostelgesch. 1, 8. Ausgehend von der Missionspflicht, welche sich auf den ausdrücklichen Befehl unseres Heilands gründet, wiederlegte der Redner mancherlei Einwände, die gegen die äußere Mission geltend gemacht werden, und zeigte endlich, in welcher Weise auch die Sompolnoer Gemeinde die äußere Mission fördern könne. H. P. Bittner sprach hierauf über Apostelgesch. Kap. 16, Vers 9 und Kap. 9, Vers 6 und legte überzeugend dar, wie alle Stände und alle Altersstufen berufen sind, das ihrige für die Sache der Mission zu tun. Nachhaltigen Eindruck hinterließ auch die Predigt des H. P. Kreuz über Ev. Joh. 10, 14—16.

Am Nachmittag fand zunächst auf dem Friedhofe eine gut besuchte Feier statt. Ansprachen hielten: P. Kneifel über Luk. 5, 4; P. Groß, Römer 8, 12—14; Evangelist Jaffe Apg. 8, 26—39.

Hierauf füllten große Scharen von Andächtigen noch einmal das Gotteshaus. Herr P. Bittner verstand es, in seiner trefflichen Weise an Hand des Textes Matth. 9, 35—38 die Bedeutung der inneren Missionsanstalten lebendig zu schildern. Nachdem sodann H. P. Kreuz über Matth. 7, 24 eine Schlußansprache gehalten hatte, fand die Feier ihr Ende.

Auf einen Posten 19 Anwärter

× Auf Grund von Angaben des Statistischen Hauptamts waren im April auf je 100 freie Arbeitsstellen durchschnittlich 1898 Kandidaten. Am meisten Arbeitsjungen gab es unter den Kopparbeitern: auf 100 solcher Freistellen entfielen 11203 Anwärter. In der Textilindustrie betrug die Zahl der Kandidaten 7010, in der Metallindustrie 3262, in der Bergwerkindustrie 2405, in der Bauindustrie 2133, in der Hüttenindustrie 921, in der Gruppe der nicht qualifizierten Arbeiter 1650, unter den jugendlichen Arbeitern 832, unter den Feldarbeitern 282. Auf je 100 vakante Männerstellen reflektierten 2085 Personen, auf je 100 weibliche Posten nur 1331 Personen.

Im Winter wieder Arbeitslosenzuschläge?

× Wie wir erfahren, wird in Warschauer Regierungskreisen der Plan einer weitgehenden Hilfsaktion für die Arbeitslosen im kommenden Winter vorbereitet. Man rechnet nämlich mit einem bedeutenden Anwachsen der Arbeitslosenziffer im Herbst und nimmt an, daß sie die vom vorigen Winter um vieles übertreffen werde.

Die letzten Einschränkungen bei der Auszahlung von Unterstützungen werden die Zahl derjenigen Arbeitslosen nur noch vergrößern, die auf eine außergesetzliche Hilfe angewiesen sein werden. Das Präsidium des Ministerrates hat berechnet, daß für eine solche Hilfsaktion zumindest 60 Millionen Zloty erforderlich sein würden und beschäftigt, die Wiedereinführung von Zuschlägen zu Postsendungen, Eisenbahnfahrkarten, Telefonen, Zuschlägen zu Kinokarten, Rechnungen, Totalisatoren, Gewinnen der Staatslotterie usw. wieder einzuführen.

Die Höhe dieser Zuschläge ist noch nicht festgesetzt. Ausgangspunkt für diese Berechnungen sind natürlich die angelegten 60 Millionen Zloty.

Abreise der polnischen Polarexpedition

Im Zusammenhang mit dem internationalen Polarjahr haben am 16. Juli folgende polnische Gelehrte sich von Gdingen aus mit dem Dampfer „Polonja“ nach Narvik begeben: Dr.-Ing. Jan Lugeon, der Direktor des Staatlichen Meteorologischen Instituts in Warschau, Dipl.-Ing. Czeslaw Jacek Centkiewicz, Wladyslaw Tadeusz Lysjakowski und Stanislaw Siedlecki.

Die Gelehrten benutzen die günstige Gelegenheit, mit dem Vergnügungsdampfer „Polonja“ zu reisen, der eine Fahrt nach den norwegischen Fjorden unternimmt; in Narvik gehen die Teilnehmer der Polar-Expedition an Land, um ihren Weg nach Norden fortzusetzen.

Der Passagierverkehr in Gdingen und Danzig

Nach den Angaben des Statistischen Hauptamts trafen im Jahre 1931 in Gdingen auf dem Seeweg 7837 Reisende ein, und zwar 5522 aus New York, 667 aus Kopenhagen, 227 aus London usw. 7609 Personen reisten 1931 aus Gdingen ab, und zwar 2937 nach New York, 2283 nach Le Havre, 939 nach London, 287 nach Hull usw. In Danzig trafen im vergangenen Jahre 2300 Personen ein, davon 805 aus London, 561 aus Hull, 222 aus Helsingfors und 60 aus Stockholm. Die Zahl der Personen, die aus Danzig abreisten, wird vom Statistischen Hauptamt nicht angegeben.

Die Wirtschaft der Stadt Gdingen

Polnische Blätter berichten über eine Versammlung der Bürger von Gdingen, auf der gegen die schlechte städtische Wirtschaft protestiert wurde.

Die Stadtfinanzen stehen schlecht da. Der Kommissar hat Wechsel auf fast 4 Millionen Zloty in Umlauf gebracht zu dem Diskontfuß von 13—14 Prozent. Der Verband der selbständigen Kaufleute sowie der Industriellen- und Hausbesitzerverband haben sich zu einer wirtschaftlichen Interessengemeinschaft zusammengeschlossen, um gegen die schlechte städtische Wirtschaft vorzugehen.

Warschau erhält Hundefriedhof

Wie aus Warschau gemeldet wird, soll dort ein Friedhof für Hunde angelegt werden. Der Gedanke geht auf eine gewisse Mathilde Horst zurück, die noch vor Ausbruch des Weltkrieges verstorben, einen Morgen Land in Motosow zur Errichtung eines Hundes- und Katzenfriedhofs bestimmt hatte. Die Erben wurden gegen diese testamentarische Verfügung der Verstorbenen klagbar und gewannen den Prozeß.

Augenblicklich hat sich eine Gruppe von Leuten gebildet, die dennoch den Plan zur Ausführung bringen wollen. Sie suchen nicht mehr und nicht weniger als Kredit und Boden für diesen Zweck. Die Tiere, die dort mit allen Ehren zu Grabe getragen werden sollen, werden sich aber wohl eher finden lassen, als die hierfür erforderlichen Gelder.

Für 100 Zl. Vertretung bei den Reservistenübungen

Die Warschauer Militärbehörden kamen einer originellen Affäre auf die Spur. Ein gewisser Stanislaw Wienckowski wurde zu den Reservistenübungen einberufen. Er wollte jedoch diese Übungen nicht mitmachen. Der arbeitslose Czuba erklärte sich bereit, gegen eine Zahlung von 100 Zloty, an seiner Stelle die Übungen mitzumachen. Nachdem er die 100 Zloty erhalten hatte, hinterbrachte er den Handel der Militärbehörde. Wienckowski und Czuba wurden festgenommen. Die Militärbehörden übergaben die Angelegenheit dem Staatsanwalt.

Die Zahl der Arbeitslosen um 8000 zurückgegangen

Nach Angaben des Statistischen Hauptamts betrug die Zahl der Arbeitslosen auf dem ganzen Gebiet der Republik am 2. Juli 244 857 Personen, was im Vergleich zum vorherigen Monat einen Rückgang um 8000 Personen bedeutet.

Die Lodz'er Post im Juni

B. Im Monat Juni wurden von der Lodz'er Post 1 734 900 gewöhnliche Briefe befördert, während die Zahl der im gleichen Monat in Lodz eingetroffenen Briefe 1 301 213 betrug. Die Zahl der aus Lodz abgegangenen eingeschriebenen Briefe betrug 68 410, während 70 966 eingeschriebene Briefe eintrafen. Ferner wurden 2763 Wertbriefe abgehandelt und 2200 solche Briefe empfangen. Die Zahl der Postpakete mit Wertangabe, die aus Lodz abgingen, betrug 2364, während 1602 in Lodz eintrafen, ohne Wertangabe wurden 13 530 Pakete abgehandelt, und liefen 20 495 ein. 365 367 Zeitungen und Zeitschriften gingen im Juni aus Lodz heraus, 200 037 kamen in der gleichen Zeit herein. Der Geldverkehr der Post im Juni stellt sich wie folgt dar: abgehandelte Geldanweisungen — 13 672 im Werte von 1 639 460 Zloty, eingelieferte Anweisungen — 51 105 im Betrag von 6 176 040, Einzahlungen auf P.K.D. im Gesamtbetrag von 7 569 297 Zl. (für Lodz), Auszahlungen im Betrag von 1 035 785 Zloty.

9,7 Millionen Personen hat die Staatseisenbahn im Mai befördert

Die Einnahmen betragen 88,8 Mill. Zloty

× Nach vorläufigen Berechnungen hat die Staatseisenbahn im Laufe des Monats Mai insgesamt 9 702 595 Personen befördert, was gegenüber April ein Ansteigen des Personenverkehrs um 11,2 Prozent bedeutet. Im Vergleich zum Mai vergangenen Jahres jedoch ergibt sich eine Verringerung um 23,6 Prozent.

Die Einnahmen der Staatseisenbahn betragen für Mai 68 853 695 Zloty, was gegen April einen Rückgang von 7,2 Prozent darstellt.

42 000 Taubstumme in Polen

Insgesamt gibt es in Polen annähernd 42 000 Taubstumme, wovon annähernd 9000 7—15 Jahre alt sind. Da es nur 15 Schulen für Taubstumme mit 1060 Schülern gibt, können rund 8000 taubstumme Kinder keine Schulen besuchen.

Für die evangelischen Taubstummen aus Polen und Pommerellen hat das Diakonissenmutterhaus Wollshagen eine kleine Abteilung eingerichtet.

Bruder und Schwester vom Blitz erschlagen

Aus Soldau (Dzialdowo) wird gemeldet: Am Sonnabend jog über Klein Lenk ein schweres Gewitter. Ein Blitzschlag entzündete die Befizung der Witwe Anna Lukas in Klein Lenk. Es verbrannten eine Scheune nebst mehreren Fuhrn Ales und Heu, ein Stall, ein Torfstall. Leider sind zwei junge Menschenleben durch den Blitz getötet worden und zwar: ein Sohn Johann Lukas, 25 Jahre alt, und eine Tochter Anna Lukas, 20 Jahre alt.

Gewitterschäden

p. Wie aus Landwirtschaftskreisen mitgeteilt wird, hat das Gewitter vom 8. Juli in der Lodz'er Umgegend großen Schaden angerichtet. Besonders stark gelitten haben die Obstgärten durch die mit den Gewittern verbundenen Stürme. Von einem großen Teil der Bäume wurde das Obst heruntergeschlagen. Aber auch auf den Feldern wurde großer Schaden angerichtet, da streckenweise das Getreide vollkommen niedergelegt wurde.

Aus zahlreichen Ortschaften und Dörfern der Lodz'er Wojewodschaft treffen Nachrichten von Bränden ein, die durch Blitzschlag verursacht worden sind.

× Schaden hat der Hagel und der Sturmwind auch in den Lodz'er Gärten angerichtet. Die Rosenstöcke wurden teilweise ihrer Blüten beraubt, von den Pelargonien wurden ganze Blütenbüschel abgerissen, andere hochstengelige Blumen umgeknickt.

Am 10. 7. vor Tagesanbruch entlud sich über der Gegend von Rzgow und Tuszyn ein schweres Unwetter. Der Regen überschwemmte die Felder in der Gemeinde Gospodarz, Rzgow und Ruda Pabjanicka. Das Unwetter verursachte großen Schaden auf dem Gute des Herrn Grohmann im Bereiche der Gemeinde Gospodarz, wo große Fischteiche zerstört wurden. Der Regen führte dazu, daß die Teiche überflutet wurden und

der Mer aus den Ufern trat

und die Felder auf einer großen Strecke überschwemmte. Im Stefanischen Teiche in Ruda Pabjanicka stieg das Wasser so stark, daß die Schleusen geöffnet werden mußten, um das Wasser nach niedriger gelegenen Stellen zu leiten. Eine Schleuse wurde dabei fortgerissen und ein Arbeiter ins Wasser geschleudert, jedoch von Herrn R. Stefaniski gerettet.

Am Sonnabendnachmittag ging über die Gegend Zaskowice-Galkowek bis Kolsuchki ein großes Gewitter nieder, das viel Schaden anrichtete. Während es in Lodz nur

regnete, riß dort der Sturm ganze Bäume mit Wurzeln aus, riß Telegraphenstangen um und die Dächer der Bauernhäuser herunter.

Ein starker Regenguß mit Hagelschlag überschwemmte die Wege und Wiesen und

unterspülte auf der Linie Zadowice — Gallowel das Eisenbahngleis,

so daß die Eisenbahnverbindung zwischen Lodz und Kojuszki nur auf einem Gleis besorgt werden konnte und die Züge bis zum späten Abend mit Verspätungen ankamen und abgingen.

In vielen Fällen entstanden infolge Blitzschlages Brände, einige Personen wurden vom Blitz getroffen. Im Dorfe Wolkta bei Zadowice entzündete sich ein Kuhstall und verbrannte mit dem lebenden Inventar. Die Wagenverbindung ist noch in vielen Stellen unterbrochen.

Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

Bei Sosnowiec ging am 10. 7. ein Unwetter nieder, das von zahlreichen Blitzschlägen begleitet war. Im Dorfe Nivka schlug der Blitz in einen Baum ein, unter dem 10 Arbeitslose Schutz gesucht hatten. Die Folgen waren furchtbar: drei von ihnen waren auf der Stelle tot, während die anderen bis auf einen, der unverletzt blieb, schwere Verletzungen davontrugen. Ferner schlug der Blitz in ein Haus im Dorfe Alimontuw, wo der Besitzer und ein Arbeiter zu Tode kamen.

Sieben Menschen vom Blitz erschlagen

Bei einem kurzen heftigen Gewittersturm in der Tucheler Heide (Pommerellen) wurden in verschiedenen Ortschaften nicht weniger als sieben Personen vom Blitz erschlagen.

Mutter und Bruder erschossen

Schwägerin schwer verletzt

Zwonicz bei Kalisch war der Schauplatz eines entsetzlichen Verbrechens.

Zwischen Peteronela Skaska und ihren zwei Söhnen Franciszek und Michal bestanden seit einiger Zeit Vermögenswittigkeiten, die oft sehr gefährlicher Art waren.

Als letztes wieder ein leidenschaftlicher Streit zwischen ihnen ausbrach, ergriff Franciszek, als er eingesehen hatte, daß er nichts ausrichten würde, da die Mutter sich auf die Seite seines Bruders stellte, einen Revolver und gab einige Schüsse ab. Die erste Kugel traf seinen Bruder, eine andere verletzte schwer seine Schwägerin und eine weitere tötete seine Mutter.

Der Staatsanwalt hat beantragt, den Mörder vor das Standgericht zu stellen, da er von der Voraussetzung ausgeht, daß es sich hier um einen Mord um Vermögen, also einen Mord mit Vorbedacht handelt.

36 Wirtschaften niedergebrannt

In Skotowice, Kreis Opoczno, wurde durch Hinwerfen eines Zigarettenstummels im Kuhstall des dortigen Organisten ein Großfeuer hervorgerufen. Es verbrannten 36 Wirtschaften. Der Schaden beträgt 150 000 Zl. Auf Anregung des Starosten Adolf Krause hat sich ein Gemeinde-Komitee gebildet, das den obdachlosen Abgebrannten Hilfe bringen soll.

Eine Mutter verkaufte ihre Töchter

B. In Wilna wohnte eine jüdische Witwe mit ihren zwei hübschen Töchtern. Zwischen Mutter und Töchtern gab es öfters Zank und Streit, so daß die Nachbarn einschreiten mußten. Vor einigen Tagen fiel den Nachbarn auf, daß die Mädchen nicht mehr zu sehen waren. Man stellte fest, daß die Mutter ihre Töchter an ein Warschauer Freudenhaus verkauft und dafür 800 Zloty erhalten hatte. Die findige Mutter wurde verhaftet.

Vier Personen ertrunken

B. In Januw-Podlaski fuhr ein 23jähriger Knecht mit Pferd und Wagen an den Fluß, um das Pferd zu tränken. Das Pferd geriet plötzlich an eine tiefe Stelle und begann zu sinken. Als der Knecht um Hilfe rief, eilte ein anderer Knecht herbei und befreite das Pferd aus dem Gespinn, das darauf dem Ufer zuschwamm. Die beiden Männer hingegen konnten sich nicht retten und wurden nach einer Stunde als Leichen geborgen.

B. Auf einem See bei Brest hatten Schüler der dortigen Volksschule eine Kahnfahrt unternommen, wobei ein Kahn kenterte und zwei Knaben ertranken.

Zunahme der Analphabeten in Westpolen

In den Wojewodschaften Posen und Pommerellen ist die Zahl der Analphabeten gestiegen. Hier, wo es zu deutscher Zeit keinen Analphabeten gab, wurden bereits im Jahre 1929/30 2000 Kinder angegeben, die nicht die Schule besuchen. Im Jahre 1930/31 stieg die Zahl der nichteingeschulten Kinder gar auf 17 000.

Hervorgehoben zu werden verdient, daß die Beschulung der Kinder in Schlesien vollständig durchgeführt werden konnte.

Erschütternde Demonstrationen von Erwerbslosen

In Bendzin im Dombrowaer Industriegebiet ist es zu einer erschütternden Demonstration der Erwerbslosen gekommen. Die Arbeitslosen verlangten vor dem Rathaus in Bendzin höhere Unterstützungssätze, da sie bei den gegenwärtig ausgezahlten Unterstützungssätzen nicht in der Lage seien, ihre Familien zu ernähren. Die Behörden konnten keine Versprechungen machen. Die Frauen der Erwerbslosen, die sich ebenfalls an der Demonstration beteiligten, hatten ihre Kinder mitgebracht. Als sie nun keine Versprechungen für eine Verbesserung ihrer Lage erhielten, ließ ein großer Teil von ihnen ihre Kinder in dem Rathaus zurück. Die Kinder, die zumeist sehr klein waren, konnten ihre Namen nicht angeben und mußten daher in Fürsorgeanstalten untergebracht werden.

Selbstmörder kauft vorher einen Sarg

Nach Czestochau kam dieser Tage ein 61jähriger Gutsbesitzer aus dem Lowiczker Kreise, Josef Wolicki. Nachdem er in dem dortigen Hotel „Polonia“ genächtigt hatte, begab er sich auf Jasna Gura und bestellte in einem Sarggeschäft einen Sarg „für einen vor einigen Stunden unter tragischen Umständen gestorbenen Freund“, wie er sagte. Nachdem er dies getan hatte, begab er sich auf den Hotelhof und nahm sich dort durch einen Revolveranschlag das Leben. Es ist anzunehmen, daß Wolicki diese Tat im Zustand einer Nervenzerrüttung begangen hat. Aus den bei ihm gefundenen Quittungen geht hervor, daß er in letzter Zeit größere Schuldschulden abgetragen hat.

Gutschein

Gültig für Freitag, den 22. Juli

von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Aus aller Welt

Reformationsjubiläum und Gustav-Adolf-Feier

Zwei evangelische Pfarrer aus Polen, nämlich Kirchenpräsident D. Boß aus Kattowitz und Pfarrer Lemp aus Stanislaw, predigten in diesen Tagen in der kleinen württembergischen Stadt Eßlingen, die als letzte der schwäbischen Städte das 400jährige Gedächtnis der Reformation feierte. Gleichzeitig mit der Reformationsfeier hielt der Württembergische Gustav-Adolf-Verein seine Jahresversammlung und als Ergebnis einer Sammlung nur aus Stadt und Bezirk Eßlingen wurden ihm 30 362 Mk. überreicht. Seit 28 Jahren hat der Württembergische Gustav-Adolf-Verein noch nicht solch eine große Summe als Festgabe erhalten, trotzdem Württemberg schon immer besonders viel für den Gustav-Adolf-Verein zu opfern versteht. Die Summe setzt sich aus kleinen und kleinsten Beiträgen zusammen, ein Zeichen, daß gerade die Notzeit den Opfergedanken belebt und daß in der Gegenwart die Anteilnahme an der Diaspora besonders stark ist. Bei einer Kundgebung auf dem Marktplatz kamen 14 000 Menschen zusammen, darunter viel Jungvolk in schmuder Tracht.

pz.

Ein Kilogramm Butter 136 Klotz

Uebertriebene Preisforderungen im freien Handel der Sowjetunion

Nachdem durch die bekannten Mai-Erlasse der Parteileitung und Sowjetregierung die staatlichen Getreide- und Viehbereitstellungspläne herabgesetzt worden sind, und später auch die Bereitstellungspläne für Gemüse, Kartoffeln und Hanf eine Senkung erfahren haben, wird durch eine neue Verordnung der Sowjetregierung nunmehr auch eine Herabsetzung des Butterbereitstellungsplanes verfügt. Damit haben die staatlichen Bereitstellungspläne für sämtliche wichtigen landwirtschaftlichen Produkte eine Kürzung erfahren und man hofft in den maßgebenden Sowjetkreisen eine Grundlage für die Entwicklung des freigegebenen Markthandels der Kollektivwirtschaften und Einzelbauern geschaffen zu haben.

Die Preise sollen sich frei bilden. So finden wir nach mehreren Jahren wieder Preisnotierungen; bis jetzt nur vereinzelt, in einem Leningrader Blatt nur von 1. bis zum 10. Juni. Sie sind zuverlässiger als jene vom illegalen Privatmarkt.

Einige Beispiele: Kartoffeln kosten 80 bis 105 Kopeken je Kilogramm, Fleisch 13 bis 16 Rubel, Butter 32 bis 36 Rubel, 10 Stück Eier 5 bis 6 Rubel (Rubelparität gleich 4,7 Klotz). Hühner werden am 2. Juni zu 15 Rubel per Kilo notiert; also etwa 64 Fl. das Kilo.

Bei der Beurteilung dieser Preise darf man nicht vergessen, daß der Arbeiter und Angestellte einen bedeutenden Teil seines Bedarfs vom Staate zu Preisen erhält, die weit niedriger sind. (Der durchschnittliche Arbeitslohn betrug 1931 etwa 100 Rubel monatlich.) In diesen Lebensmittelpreisen aber tritt die Inflation, die im Preis der staatlich festgesetzten Rationen verdeckt ist, offen in Erscheinung.

Ein französisches Unterseeboot gesunken

Am 7. Juli ist im Narmekanal ein französisches Unterseeboot mit 63 Personen untergegangen. Nur der Kommandant und 6 Mitglieder der Besatzung konnten gerettet werden.

Ueber die Ursache der Katastrophe herrscht noch völliges Dunkel. Der Kapitän vermutet, daß ein Besatzungsmitglied unversehens die Tauchvorrichtung in Gang gesetzt hat, da kurz vor dem Unglück nichts Verdächtiges an Bord zu bemerken war und alle Maschinen ordnungsgemäß funktionierten.

Das Unglück hat unter der Bevölkerung von Cherbourg große Erregung hervorgerufen. Aus Cherbourg stammen nämlich die meisten Besatzungsmitglieder. Nachdem die Liste der an Bord befindlichen Personen festgestellt worden war, wurden die Familienangehörigen von Offizieren von dem Unglück in schonender Weise benachrichtigt. Während der Nacht war das Marinearsenal von den Angehörigen der Verunglückten und Neugierigen umlagert, die auf Nachrichten warteten.

Zuschriften aus dem Leserkreise

Deutsch bis übers Grab

In meinem Herzen drinnen,
Da ruht ein großes Leid
Und Tränen möchten rinnen
Um deutschen Bruderleid.

Noch du, mein Volk, darfst nimmer
Auf Erden untergeh'n
Und geht die Welt in Trümmer
Du, du mußt fortbesteh'n!

Ich hatte dir die Treue,
Nicht schreckt mich Not und Pein;
Ich schwöre es aufs Neue,
Stets redlich Deutsch zu sein.

Ich werde nie verzagen —
Solange mein Gebein
Mich durch dies Land wird tragen,
Will ich ein Deutscher sein!

Noch sterbend will ich mahnen
Die Deutschen liberal!
Bleibt so, wie eure Ahnen
In Wald und Berg und Tal.

Und wird mein Volk einst einig
Und legt die Zwietracht ab,
Dann, bin ich gleich gestorben,
Dann steig ich aus dem Grab!...

R. Thormarth.

Gedanken eines Landmannes

Die Ernte steht auf hohem Halm,
Gottlob! nun ist der Sommer da.
Bald leg ich meine Sense an,
Bald stehen Mandeln fern und nah.

Schau ich aufs schöne Roggenfeld,
Den Weizen, der so frohlockend steht,
Spür ich den Brotduft in der Welt,
Vor Dank mein Herz in Sprüngen geht.

Noch schleicht auch Trauern in die Brust
Und denken muß ich an den Tod:
Nur kurz ist Erdenpracht und Lust,
Und bald verwehlt, was frisch und rot.

Oft dünkt der Mensch sich stolz und groß,
Doch leicht ihm das Verderben droht
Und stürzt ihn mit jähem Stoß,
So wie die Sense mäht das Brot.

Mein deutscher Bruder, denke dran
Und stehe fest und schaffe Frucht,
Dann wird der Tod dir nah,
Getrost kannst steigen in die Gruft.

Julius Süß-Lastl.

Warschauer Förse

13. Juli 1932.

Amerikanische Dollar	8,92
1 Pfund Sterling	31,75
100 Schweizer Franken	173,50
100 französische Franken	35,03
100 deutsche Reichsmark	—

Tisch mit Büchern

Prof. Dr. jur. D. Bühler: Verlorene Nachkriegs-Schlachten, C. E. Hirschfeld Verlag, Leipzig C 1, geb. 68 Seiten, Groß 8°. Der bekannte Münchener Universitätsprofessor gibt in seinem Büchlein, das den Untertitel trägt: „Ein Beitrag zur Frage: Warum kommen wir (d. h. Deutschland) nicht weiter im Verhältnis zu Frankreich?“ einen klaren Ueberblick über Wollen und Versagen der deutschen Nachkriegsdiplomatie und deckt die Ursache ihres Mißerfolges Frankreich und französischen Ansprüchen gegenüber auf. Es ist der deutschen Diplomatie nicht gelungen, die moralische Machtstellung Frankreichs zu erschüttern, obwohl „die Dinge sich seit Kriegsende allmählich ganz gründlich zumungunsten Frankreichs gewandelt haben.“ Auch hat die deutsche Diplomatie nicht die Fähigkeit gezeigt, die öffentliche Weltmeinung über Deutschland und über die deutschen Leistungen an Frankreich genügend aufzuklären. Die Weltmeinung könnte aber Deutschlands stärkerer Verbündeter werden. Im besondern habe die deutsche Diplomatie verlagert: im Kampf gegen die Kriegsschuldfrage, gegen die Schauerarmee von den deutschen Kriegsgreueln und Kriegsverwüstungen, durch die Unterlassung, der Welt in Zahlen zu zeigen, was Deutschland in Erfüllung des Friedensvertrages geleistet, und endlich darin, der Welt in der logen. „Sicherheitsfrage“ die Augen zu öffnen, in der die französische Politik wahre Triumphe ihrer Kunst feiert, wiewohl „es seit 1919 eine Sicherheitsfrage nur noch für das wehr- und waffenlose Deutschland geben kann.“

Dies abschlägige Urteil über die deutsche Nachkriegsdiplomatie begründet Prof. Bühler an vielen Beispielen aus der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte Deutschlands und der Entente. Dem deutschen Einfall in Belgien, z. B. stellt er die wenig bekannten, aber haarsträubenden Tatsachen über die Verletzung der Neutralität Griechenlands durch die Entente 1914 bis 1919 und den französischen Ruhreinzug gegenüber und zeigt, wie ein Widerhall diese Ereignisse in der öffentlichen Meinung hervorgerufen, bzw. infolge Versagens der deutschen Diplomatie nicht hervorgerufen haben. Es werden bis dahin auch nur die allerwenigsten gewußt haben, das Deutschland bis Mitte 1931 rund 68 Milliarden Goldmark — ungerechnet die ungeheuren Landabtretungen — in Erfüllung des Friedensvertrages geleistet hat, daß die eigenen Kriegskosten Deutschlands bis Ende 1918 rund 88 Milliarden Goldmark betragen haben und daß Deutschland nur am Ende seiner Zahlkraft angelangt ist und nicht weiter zahlen kann, daß aber mit den 68 Milliarden Reparationszahlungen der Wiederaufbau zerstörter Gebiete schon um ein vielfaches überzahlt worden ist (die Schäden betragen höchstens 18 Milliarden).

Das Bühlersche Buch wird gewiß in Lausanne seine Wirkung nicht verfehlt haben, wiewohl die deutsche Diplomatie sich von ihrem Spiegelbild nicht gerade geschmeichelt fühlen dürfte. Jedem politisch Interessierten kann das Buch empfohlen werden, auch wenn er über die deutsche Nachkriegsdiplomatie und ihre Fähigkeiten, ihr Wollen und Vollbringen vielleicht mehr dem Urteil des „Kurl. Warszawski“ (Nr. 289/31) zustimmen sollte: „Stopniowo dyplomacja niemiecka zachwiała wiarę w utrzymanie stanu obecnego w Europie i to stanowi jej największy sukces polityczny“. (Stufenweise hat die deutsche Diplomatie den Glauben an die Dauerhaftigkeit des gegenwärtigen Zustandes in Europa erschüttert, und das ist ihr größter politischer Erfolg). — J. W.

Wirtschafts-Geschehen

Lodz, den 13 Juli 1932.

Marktbericht. Gestern wurden auf den Lodzer Märkten folgende Preise gezahlt: Butter 3 Zl., Herzkäse 90 Gr., Quarkkäse 80 Gr., süße Milch 25—30 Gr., Butter- und saure Milch 15—20 Gr., Sahne 1,60 Zl., eine Mandel Eier 1,30—1,40 Zl., ein kleiner Kopf Wirsingkohl 15—20 Gr., Salat 5 Gr., Weißkohl 15—25 Gr., Sauerampfer 25—30 Gr., eine Gurke 5—10 Gr., Sellerie u. Porree 5—8 Gr., Mohr- und rote Rüben ein Bündchen 3—5 Gr., junge Erbsen 30 Gr., Spinat 25—30 Gr., Petersilie und Dill, das Bündchen 5 Gr., Zwiebeln ein Bündchen 5 Gr., Blumenkohl 10—20 Gr., Tomaten 1,50—2,00 Zl., Meerrettich 1,20 Zl., Kartoffeln der Viertelkorzer 1,60 Zl., junge, das Kilo 8 Gr., Walderdbeeren 60—80 Gr., Erdbeeren 60—80 Gr., Himbeeren 0,70—1,00 Zl., Heidelbeeren 35—40 Gr., Stachelbeeren 50 Gr., Johannisbeeren 70—80 Gr., Kirichen 50 bis 60 Gr., Zitronen 20 Gr., eine Mandel Koflrahi 40 Gr., junge Bohnen 1 Zl. Geflügel: eine junge Ente 2—2,50 Zl., ein Huhn 2,50—3 Zl., ein Hühnchen 1,20—2,00 Zloty.

Warschauer Getreidebörse

Für 100 Klg. in Floty mit Zustellung zur Verladestation.
Koggen 22—23, Gutsweizen 26—26,50, Sammelweizen 25—25,50, feinstes Weizenmehl 45—50, Weizenmehl 0000 40—45, gebleibtes Roggenmehl 39—41, gesiebtes und Schrotmehl 39—41.

Pofener Getreidebörse

Amstliche Notierungen für 100 Klg. in Floty st. Station Poyan.
Richtpreise: Weizen 21,75—22,75, Koggen 21,00—21,50, Wintergerste 16,50—17,50, Hafer 20,00—20,50, Roggenmehl (65% prozentig) 22,25—24,25, Weizenmehl (65% prozentig) 31,00—36,00, Weizenkleie 9,50—10,50, Roggenkleie 11,00—11,25, Weizenkleie (grob) 10,50—11,50, Rübssamen 26,00—27,00, Blautupinen 11,00—12,00, Gelblupinen 15,00—16,00.

Pofener Viehmarkt

Notierungen für 100 Klg. Lebendgewicht loco Schlachthof Posen mit Handelsunkosten.

Rinder: Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angepannt 66—70, b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 58—62, c) ältere 48—54, d) mäßig genährte 40—46. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete 62—66, b) Mastbullen 56—60, c) gut genährte, ältere 44—50, d) mäßig genährte 40—42. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete 68—72, b) Mastkühe 60—66, c) gut genährte 36—46, d) mäßig genährte 26—34. Färsen: a) vollfleischige, ausgemästete 66—72, b) Mastfärsen 60—64, c) gut genährte 48—56, d) mäßig genährte 40—46. Jungevieh: a) gut genährtes 40—46, b) mäßig genährtes 34—38. Kälber: a) beste ausgemästete Kälber 70—76, b) Mastkälber 64—66, c) gut genährte 56—60, d) mäßig genährte 44—52.

Schafe: a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 60—66.

Mastschweine: a) vollfleischige, von 120 bis 150 Klg. Lebendgewicht 104—106, b) vollfleischige, von 100 bis 120 Klg. Lebendgewicht 100—102, c) vollfleischige, von 80—100 Klg. Lebendgewicht 92—96, d) Sauen und späte Kastrate 80—92, e) Bacon-Schweine 80—86.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Contow Lódz“

Wassermühle, mit Hilfsmotor, im Betriebe, 22 Morgen Land, Fischteich, guter Punkt, an der Chaussee, billig zu verkaufen. Näheres: Schütz, Lodz, Zamenhofska 38.